

# Lübbeckers Volksbote.

Organ für die Interessen der werfthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübcker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannistrafte 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Pettzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 18

Dienstag den 22. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

## Die bayerische Regierung

Veröffentlichung

Eine Abfrage der bayerischen Regierung? Der 12 000 Mark-Graf Posadowsky hat dieser Tage im Reichstag die Vorwürfe unseres Genossen Fischer damit abzuwehren gesucht, daß er erklärte:

„Auch darin ist man nicht gerecht, daß Alles, was geschieht, mir persönlich zur Last gelegt wird. Es ist der alte Irrthum, das Reich sei ein Einheitsstaat, der dahinter steht. Es ist aber ein föderatives Staatsgebilde. Ich habe nicht zu vertreten, was meine Ansicht ist, sondern was die verbündeten Regierungen beschlossen haben. Ich habe auszuführen, wozu mich die verbündeten Regierungen gewonnen haben.“

Nun erscheint die „Augsb. Abendztg.“, das Organ der bayerischen Regierung, auf dem Plane und sendet sich offenbar im Auftrage des bayerischen Staatsministeriums sehr scharf gegen diese Art der Vertheidigung. Die bayerische Regierung rückt also weit ab von Posadowsky und läßt das durch ihr Organ der ganzen Welt verkünden in diesem Abfragebriefe:

„Der Staatssekretär Graf Posadowsky befindet sich ja, seitdem die 12 000 Mark-Angelegenheit bekannt geworden ist und zu wiederholten persönlichen Angriffen auf ihn und seine ganze Amtsführung Anlaß gegeben hat, unzweifelhaft in einer sehr schwierigen Lage. Der Reichstagsler hat ohne Umschweife das Verfahren als einen „Mißgriff“ gekennzeichnet und alle Redner im Reichstage, mit einziger Ausnahme des Abg. Dr. Koesike vom Bunde der Landwirthe, haben es gleichfalls mehr oder minder gemißbilligt. Unter diesen Umständen wird man es begreiflich und entschuldigbar finden, wenn Graf Posadowsky das Bestreben bekundet, seine Person nach Möglichkeit aus der parlamentarischen Schußlinie zu bringen und sich nach einer sicheren Deckung umzusehen. Wenn er dabei aber neuerdings auf die Taktik verfallen ist, sich als einen ganz einflusslosen Faktor in der Reichsverwaltung, als einen „Beamten in einem föderativen Staate“ hinzustellen, der lediglich den Willen und die Beschlässe der verbündeten Regierungen zur Ausführung zu bringen hat und keinerlei eigene Initiative, keinen persönlichen Einfluß besitzt, so muß dieser Weg seiner Vertheidigung doch ernste Bedenken erwecken. Es fehlt nur noch, daß Graf Posadowsky hinzusetzt — zwischen den Zeilen seiner Ausführungen kann man es beinahe lesen — daß er auch lediglich einen Antrag der verbündeten Regierungen ausgeführt habe, als er jene 12 000 Mark vom Zentralverband der deutschen Industrieellen erbiten ließ! Wer die tatsächlichen Verhältnisse einigermaßen kennt, wird nicht ohne ein Lächeln die Schilderung aufnehmen können, die Graf Posadowsky von seiner Stellung entworfen hat. Der Theorie mag sie einigermaßen nahe kommen, von der Wirklichkeit entfernt sie sich ganz bedeutend! Graf Posadowsky hat anzuführen verweigert, daß er nicht nur Staatssekretär im Reichsamt des Innern ist, sondern auch Stellvertreter des Reichskanzlers, als welcher er namentlich unter dem Fürsten Hohenlohe in den meisten inneren Fragen des Reiches einen maßgebenden Einfluß ausübt, daß er außerdem im Bundesrath, in welchem er gewöhnlich den Vorsitz führt, meist der stimmführende Minister Präsenz ist und als solcher im Verein mit den Vertretern der Preußen meist folgendes kleinere Staaten in allen Fragen, die nicht eine besondere grundsätzliche Bedeutung haben, welche letztere mitunter — nicht oft — zu Meinungsverschiedenheiten führen, den Ausschlag giebt. Ja, als Staatssekretär des Innern, dessen Amt dafür ja naturgemäß in erster Linie maßgebend sein muß, hat er bisher in sozialpolitischen Fragen häufig genug seine Auffassung und seinen Willen nicht nur gegen mittlere und kleine Bundesstaaten durchgesetzt, sondern sogar gegen Preußen selbst. Es sei nur daran erinnert, daß die preussischen Offiziosen namentlich in Uebereinstimmung mit dem preussischen Handelsminister bei der jüngsten Umgestaltung der Jubiläumsversicherung die Rentenstellen ausdrücklich bekämpft haben, aber erfolglos, weil das Reichsamt des Innern daran festhielt. Eingeweihte würden wohl noch zahlreiche ähnliche Fälle aufzählen können. Das Reichsamt des Innern ist zwar selbstverständlich bei allen seinen gesetzgeberischen Plänen an die Zustimmung der Mehrheit des Bundesraths wie des Reichstags gebunden. Aber es wird dem Grafen Posadowsky kaum gelingen, den Beweis zu führen, daß ihm gegenüber die Mehrheit der verbündeten Regierungen auf sozialpolitischem Gebiete die Rolle des Demijuchas je gespielt haben. Selbst in der Frage des obligatorischen Kennzeichens, von dem die meisten Regierungen gar nichts wissen wollten, gaben sie schließlich nach, um das Zustandekommen der Novelle zur Gewerbe-Ordnung nicht zu gefährden. Man kann daher dem Grafen Posadowsky in dessen eigenem Interesse nur rathen, die Taktik, die verbündeten Regierungen zu Sündenböden zu machen, scheinbar aufzugeben und sich nach einer anderen Vertheidigungsmethode umzusehen. Die von ihm neuerdings befolgte kann nur unnützig böses Blut bei den deutschen Bundesstaaten erregen.“

Der edle Graf, der so Blait um Blait fallen sieht, entscheidet argeß Bed. Wer hätte jemals geglaubt, die bayerische Regierung noch Energie und Kraft ge-

nung besäße zu einer so mannhafte Erklärung? Und nun ist sie zur allgemeinen Ueberrasschung die erste, die sich von dem 12 000 Mark Grafen öffentlich löst. Wahrschuldig, es geschehen Zeichen und Wunder. Posadowsky wird nun wohl bald zu den Todten geworfen werden, wenn das Beispiel der bayerischen Regierung Nachahmung findet.

Neues von Bued und dem 12 000 Markpump. Herr Bued meint es wirklich gut mit dem Reichsamt. Als der Herr Bued im Auftrage des Grafen Posadowsky mit dem Bettelack bei ihm erschien und das „eigenthümliche Ansinnen“ stellte, hat er, wie jetzt bekannt wird, entschieden davon abgerathen. Erst auf wiederholtes Drängen rückte er mit den Moneten der Scharfmacher heraus. Dieses Detail macht die Sache noch pikanter.

Ein „Reichswohnhans“ zu bauen und einzurichten für die „diätenlosen“ Abgeordneten, schlägt in der „Zukunft“ Prof. Ziegler aus Jena vor, um der Präsenz im Reichstag einigermaßen abzuhelfen. „Man könnte zuerst ein Haus für hundert Abgeordnete bauen und die Wohnungen den Parteien nach dem Verhältnis ihrer Stärke zuweisen, so daß der Reichstag sich mit der Vertheilung an die einzelnen Abgeordneten nicht zu befassen brauchte. Ein zweifelhafte Wohn- und Sprechzimmer und ein einseitiges Schlafzimmer dürfte wohl den meisten Reichsboten als eine genügende Wohnung erscheinen; wer luxuriöser wohnen will, mag für sich selbst sorgen. Es würde also für hundert Abgeordnete ein Haus mit zweihundert möblirten Zimmern nebst den nöthigen Wirtschaftsräumen, einem Frühstücksaal, Besprechungszimmer etc. erforderlich sein.“ — Diese Theilung der Abgeordneten nach dem Geldbeutelumfang, denn auf etwas anderes käme die Geschichte nicht hinaus, ist völlig vom Uebel. Man zahle Diäten, damit basta!

Ein Opfer Frege'scher Ungeschicklichkeit wurde bei der Verathung der neuesten Novelle zur Gewerbeordnung eine neue Bestimmung, nach welcher eine Beschränkung der Hausarbeit eintreten sollte, wenn diese von geschützten Personen neben Arbeit in Werkstätten oder Fabriken geleistet werden soll. Vizepräsident v. Frege verstand es, in der Fragestellung sich so unklar auszudrücken, daß kein Mensch wußte, worüber abgestimmt wurde, und um nicht für eine Dummheit zu stimmen, blieb die Mehrheit sitzen. Erst nach längerer Pause konnte Graf Ballestrin, der wieder das Präsidium übernahm, mit Zuhilfenahme der Stenogramme ermitteln, daß über § 137 a abgestimmt sei und für diesen nur eine Minderheit gestimmt habe. Jetzt wird berichtet:

Der in den Gewerbeordnungsnovellen von 1897 und 1899 enthaltene § 137 a, der für jugendliche Arbeiter und die Arbeiterinnen jeden Alters die Innehaltung des Normalarbeitertages auch dann sichern will, wenn die Arbeit theils in der Fabrik oder Werkstatt, theils zu Hause im Auftrage der Fabrik verrichtet wird, hat bei der entscheidenden Abstimmung ein Mißgeschick gehabt. Die große Mehrheit des Reichstages glaubte ihn damals anzunehmen, doch ergab sich, daß er in Folge einiger Irrungen und Wirrungen bei der Fragestellung des Vizepräsidenten v. Frege abgelehnt war. Eine Anzahl von Abgeordneten der konservativen, nationalliberalen und Zentrumsparthei hat jetzt beantragt, ihm nachträglich Gesetzeskraft zu verleihen. Unter diesen Antragstellern befindet sich auch der Vizepräsident Dr. v. Frege, der jene Abstimmung im Juni v. J. geleitet hat. Kom Vorstand des vogtländisch-erzgebirgischen Industrie Vereins soll ein Protest gegen die Wiederaufnahme dieses § 137 a dem Reichstage zugehelt werden.“

Es ist schade, daß man v. Frege niemals den Vorsitz überläßt, wenn die Schlusßabstimmungen über so theure Vorlagen, wie die Flottenvorlage stattfinden. In solchem Falle könnte es vorkommen, daß durch die Ungeschicklichkeit des Präsidenten Resultate erzielt werden, die durch Reden und Warnungen bei der bewilligungsfreudigen Mehrheit nicht erzielt werden können. Leider will v. Frege gehen. Hoffentlich sieht er noch im Präsidentenstuhl, wenn der Zolltarif verhandelt wird. Dann ist es nicht unmöglich, daß durch seine Ungeschicklichkeit noch einige Zollpositionen beseitigt werden, wofür er als Vertreter des Junkerthums eintreten würde. Aber leider sind auch diese Hoffnungen nur schwach. Denn selbst die ungeschicktesten Leute machen in der Regel immer dann die größten Virtuosenstücke ihrer Ungeschicklichkeit, wenn andere Leute den Schaden davon haben.

Der Zentralverband deutscher Industrieller wird am 5. und 6. Februar in Berlin eine Ausschuß-Sitzung und eine Delegirten-Versammlung abhalten. Für die Delegirten-Versammlung sind vorgesehen: Die Stellung des Zentralverbandes zu den Getreidezöllen; die Kanal-

vorlage; die Handhabung der Zollgesetzgebung des Auslandes und die in den Handelsverträgen niedergelegten allgemeinen Vereinbarungen; die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in Bezug auf das Arbeitsverhältniß; der im Reichstage eingebrachte Antrag v. Hül und Genossen, betreffend die Reichsaufsicht über die Syndikate; die Abänderung des preussischen Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895. — Somit wird man zu erwarten haben, daß der Zentralverband, in dem Bued und Konforten das Szepter schwingen, nun doch endlich sich entschließen wird, bei dem Spiel um die Handelsverträge und die Getreidezölle seine Karten auf den Tisch zu legen.

Unentwegt. Eine abermalige Erhöhung der Kohlenpreise wird der „Volksztg.“ aus Zwickau gemeldet: Die Werbdirektion der numerisch bedeutenden Wilhelmsschächte erhöhte die Kohlenpreise um 10 Mark pro Doppelwagen. Die übrigen Schächte haben die gleiche Preiserhöhung bereits vor kurzem vorgenommen. Eine Erhöhung der Löhne findet auch diesmal nicht statt. Auch die böhmischen Gruben setzen den Kohlenwucher weiter fort. Wie man aus Teplich meldet, wurden auf dem bedeutenden Franz Josef-Schacht die Kohlenpreise abermals um 5 pCt. erhöht. Eine gleiche Preiserhöhung kündigen die Grubenverwaltungen des Duzer Bezirks vom 1. Februar ab an.

Ein für Streikende wichtiges Urtheil des Reichsgerichts. In der Eisengießerei von G. Kühn in Ruffenhäusen hatten sich im Mai 1899 21 Former gewerigert, einen Auftrag für eine andere Eisengießerei, deren Former sich im Auslande befanden, auszuführen und legten, als seitens der Fabrikleitung auf der Ausführung des Auftrages bestanden wurde, die Arbeit ohne Kündigung nieder. Durch Annahme anderer ungeübter Arbeiter erlitt der Betrieb nur kurze Zeit hindurch eine Produktions Einschränkung. Vom Unternehmer wurden nun die 21 Former unter Einbehaltung des rückständigen Lohnes und ihrer Sparkassengelder entlassen und unter Haftung als Gesamtschuldner auf Schadenersatz verklagt. Der geforderte Schadenersatz in Höhe von 2043 76 Mk. ist dem Unternehmer vom Landgericht und Oberlandesgericht zugesprochen und die Revision beim Reichsgericht am 9. November v. J. verworfen.

Das Urtheil des Reichsgerichts ist zwar auf Grund des alten Rechts erlassen worden, allein auch so hat seine Begründung allgemeines Interesse. Die Urtheilsbegründung lautet:

„Die Annahme des Berufungsgerichts, daß jeder Beklagte, auch wenn er nur für sich auf Grund seines Arbeitsvertrages in Anspruch genommen werde, den durch seine Vertragsverletzung dem Kläger erwachsenen Schaden erleiden müsse, ist unbedenklich, und daß dadurch überhaupt ein Schaden — Ermittlung des Betrages vorbehalten — entstanden sei, stellt es ohne Rechtsirrtum fest. Die Beklagten meinen zwar, der Kläger habe den erlittenen Schaden selbst verschuldet, da sie bereit gewesen seien, andere Arbeiten zu verrichten, und der Kläger die von ihnen verweigerten Arbeiten durch andere Arbeiter habe ausführen lassen können. Aber das Recht kann dem Dienstherrn nicht zumuthen, sich der rechtsidrigen Arbeitsweigerung seiner Arbeiter in dieser Weise zu fügen; seine Stellung und ein ordnungsmäßiger Geschäftsbetrieb würden dadurch unhaltbar werden, von einem Verschulden des Klägers kann daher keine Rede sein. Auch durch die sofortige Entlassung der Beklagten wird der Anspruch auf Schadenersatz nicht ausgeschlossen. Es handelt sich hier nicht um einen, den Schadenersatz wegen Nichterfüllung ausschließenden Rücktritt vom Vertrage, als ob er nicht geschlossen wäre, sondern um die vorzeitige Auflösung eines bereits bestehenden Arbeitsverhältnisses, die von dem Arbeiter verschuldet ist, und für deren nachtheilige Folgen er deshalb zu haften hat. Dies folgt schon aus den allgemeinen Rechtsgrundsätzen; die Reichs-Gewerbeordnung hebt diese Folge zwar nicht besonders hervor, schließt sie aber auch nirgends aus, sie ergeht sich aus der verschuldeten Nichterfüllung. Auch das neue Bürgerliche Gesetzbuch enthält diesen Satz im § 628 Abs. 2. Gegen die Beklagten ist auch die Deliktfrage wegen arglistiger Vermögensschädigung begründet. Denn nach der ferneren, eingehend begründeten Feststellung des Berufungsgerichts haben die Beklagten „auf Grund einer gemeinschaftlich getroffenen Verabredung in bewußtem und gewissem Ansdritlichkeit feßelt, sich bemüht, das Reichsgericht durch ihr Auftreten nicht erreichen konnten — mit vereinten Kräften durch rechtsidrige Weigerung der Arbeit ihren Arbeitsherrn zwingen, sich ihrem Willen zu fügen und die Aufertigung der sogenannten Streiknovelle zu unterlassen. Die Arbeitsweigerung war nicht Selbstzweck, sondern nur das Mittel, um unter dem Drucke des durch die Kündigung angestifteten gemeinsamen Arbeitseinstellung dem Kläger drohenden Schadens ihren Willen durchzusetzen; jeder von ihnen war, wie das Berufungsgericht ausdrücklich feststellt, sich bemüht, das Reichsgericht durch ihr Vorgehen geschädigt werden würde. Damit sind alle Voraussetzungen der actio dohi (der mit bösem Voratz unternommenen Handlung)

des hier anwendbaren gemeinen Rechts gegeben. Nun liegt zwar nicht ein einheitlicher Arbeitsvertrag vor, sondern die Einzelverträge der Besetzten sind als solche von einander unabhängig. Aber die Verlesung dieser Verträge ist nur das Mittel, um das einheitlich gewollte arglistige Vorgehen mit Erfolg durchzuführen; jeder dieser Besetzten würde durch vereinbarte Arbeitsvereinbarung thätig mit, um den gemeinsam verabredeten Plan auszuführen. Daraus folgt, daß sie gemeinschaftlich die unerlaubte Handlung der dolosen (schuldhaften) Vermögensschädigung begangen haben, und dann haften nach gemeinem Recht auch bei zivilrechtlichen Delikten jeder Teilnehmer solidarisch für den gesamten Schaden."

Dieses Urtheil steht dem Geiste des § 152 C. D. direkt entgegen und weist von neuem darauf hin, wie notwendig es zur Sicherung des Koalitionsrechtes der Arbeiter ist, daß Kündigungsfristen überhaupt ausgeschlossen werden. Das Bürgerliche Gesetzbuch ändert an dem im Urtheil erwähnten Thatsachen nur, daß nach § 394 der rückständige Lohn nicht mehr zur Deckung des entstehenden Schadens zurückbehalten bzw. aufgerechnet werden kann, wohl aber die Spareinlagen. Uebrigens zeigt das Urtheil wieder, welche Fesseln die Arbeiter sich durch Beteiligungen an Fabrikrichtungen, wie Sparcassen, Arbeiterwohnungen u. s. w. anlegen und welcher Schaden ihnen ohne gesetzliche Sicherung dadurch entstehen kann.

**Humanthaten.** Dem Briefe eines päpstlichen China-Kriegers an seinen Bruder, in dem der Schreiber ein Gesicht mit Vogeln schildert, entnimmt unser Parteivorgan in Nürnberg einige recht charakteristische Stellen. Es heißt da u. A.:

Sie (die Vögel) schossen mit giftigen Pfeilen, hatten Lanzen und Lantenspitzen, lauter alte Waffen. Anfangs schossen wir auf sie, aber es dauerte nicht lange, so stürzten wir in „Rach, rach!“ mit aufgeschlagenem Hirschkäfiger in das Dorf Patichu, wo der Rest der Vögel sich verkrüppelt hatte, und machten Alles nieder; das Blut floß nur so am Schaft herunter, daß die Hände klebten. . . . Umgefallen zwischen 12 und 1 Uhr umfielen mit manchen Vogelrapporte zu Pferde. Ich ließ mich auf den Bauch fallen und ließ sie ganz nahe an mich heran, sie sahen mich aber nicht, nahm zwei auf's Korn, puzte den einen runter, dem andern traf ich sein Pferd, es brach zusammen und der Vögel fiel auf die Erde. Ich sprang schnell auf ihn hin und schick ihm das Bajonett in den Leib, so daß er nach wenigen Schritten todt war. . . . Mit den Chinesen werden wir einig. Schon manchem Gangzopf wurde der Kopf heruntergehauen; wenn die chinesischen Kulis (Arbeiter) nicht hören, werden sie auf der Stelle, wo sie stehen, zusammengehauen. Sonn- und Feiertage giebt es im Kriege nicht; an Ruhetagen haben wir Feldgottesdienste. Sind zwei Pfarrer im Regiment, ein evangelischer und ein katholischer, auch sind viele Missionare hier, welche den Chinesen das Christenthum predigen. Ich wünsche Euch Allen eine fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr, es soll Euch Gott auch in diesem Jahre wieder gesund und munter erhalten, damit ich Euch Alle wieder so antreffe, betet! so wird es auch in Erfüllung gehen. Ich verrichte jeden Tag meine Gebete, damit mich Gott weiter gesund lassen möge, wie bis jetzt. Viele Grüße an alle meine Kameraden. Gott mit uns! Bis immer noch geschäftsbereit!

Es grüßt Euch niemals Karl.  
Eine herrliche Figur, dieser Khatikrieger, der täglich sein Gebet verrichtet, ehe er an die Abschlagung der Chinesen geht! Was sind doch die Populäre für verfluchte Kerle, daß sie von einer solchen, von katolischen und evangelischen Feldpredigern geklögten Kultur nichts wissen wollen!

**Seine politische Nachrichten.** Der Bundesrath sündete in seiner Sitzung am Sonnabend dem Entwurf des Gesetzes wegen der Verhinderung der Theilnahme an der Oligarchischen Expedition und ihrer Hinterbänkeln, sowie dem Entwurf des Gesetzes wegen Verhinderung des Bundesratsvorsitzens von Staats-Bezirken für 1901 zu; erledigte ferner durch Kenntnisaufnahme die Beschäftigung über die Ausführung der Aufhebung und den Beschluß des Reichstages hierzu und überwiegt ferner die Vorlage, betreffend Abänderung der vom Bundesrath am 29. November 1894 erlassenen Vorschriften über den Handel mit Silber und die Aufhebung des Verbots arabischer Fingerringe, sowie den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Strafbgesetzeordnung der zuständigen Aufsicht. — Die Zahl der Orden, die am Freitag verliehen worden sind, betrug abgesehen von den 1133 Allgemeinen Ehrenkreuzen: 2589. Von diesen 2589 Ordensrittern fallen nach einer Vertheilung eines Reichs-Rates 1200 Beamte, 996 Offiziere, 37 Gelehrte, 21 Künstler, 35 Vertreter von Handel und Industrie und 38 Landwirthe hin. — Eine Abänderung des Verordnungsrechtes des Reiches beantragt Graf Wittich im Fortschritte. Der Antrag läßt darauf hinaus, daß die Steuer für landwirtschaftliche Vermögen herabgesetzt werden soll. Die agrarische Landesvertretung hat keine Grüns. Man wundert sich nur, daß die Herren nicht gleich Steuerfreiheit verlangen. — Prinz Alfonso von Bayern, der 36jährige Neffe des Prinzregenten, ist am Freitag auf seine Bitte von seiner Stellung als Kommandeur der ersten bayrischen Kavalleriebrigade in München entlassen und gleichzeitig zum Generalleutnant befördert worden. Die Ursache dieses plötzlichen Rücktritts wird gerücht in Hoffungslosigkeit bei der Bekämpfung des Großherzogs von Baden, der Prinz Alfonso als Vertreter der bayrischen Königsfamilie erziehen war. Sein Rücktritt war aber schon vor etwa einem Vierteljahr angekündigt worden aus Anlaß von Gerüchten über die Selbstaufgabe eines bayrischen Prinzen bei den Kavalieren. Er ist alsbald amtlich benachrichtigt worden. — Der Sturz von Polizeiverordnungen ist nicht der Ordnung im Reich. — Die Zahl der im Reichsgebiet "wunden in der einen Woche von 16. — 25. November nicht weniger als 36 Chinesen wegen Verstoßes gegen Polizeiverordnungen in Japan angeklagt. Von diesen Angeklagten hatten sich zu Schanden machen lassen: einer unerlaubtes Raubvergehen, sechs Schleichereinfuhrungen, sieben Verstoßes des Schatzkammers, vier Verstoßes der Zollverwaltung, zwei unerlaubte Sonderabgabe, zwei unerlaubte Reisen. — Aus Paris wird berichtet, daß der ehemalige Minister des kaiserlichen Hofes Graf Serbelloni, Daichlow zum General-Gouverneur von Kasilisch Polen ernannt worden ist. — Eine furchtbare Explosion schlagender Wetter hat Freitag, einem heftigen Wind zu Folge, in der Steinkohlengrube Stobodowa bei Jeleniarinowslaw (Schlesien) stattgefunden. Bis jetzt wurden 28 Bergleute als Leichen hervorgezogen, während noch 17 Personen vermißt werden. Es ist anzunehmen, daß amerikanische Schiffe in Kapstadt habe die nautische Regierung bewegen, die Antillen für 15 Millionen Kronen zu verkaufen. Demnach würden die "Antillen" pro Kopf mit etwa 450 Kronen bezahlt. So lassen sie wenigstens ihren Werth kennen. — Die karlistische Besatzung hat bereits 2000 Mann der spanischen Regierung bei der französischen Grenze übergeben. Die Besatzung der nördlichen Provinzen haben die Anführer der spanischen Regierung auf die Agitation jenseits der

Grenze auf französischem Gebiet gelenkt. Eine Anzahl Karlistenführer soll sich dort befinden mit der Absicht, in Spanien einzufallen. Die spanische Regierung ersucht infolgedessen die französische Regierung, diese karlistischen Agenten von der Grenze zu entfernen. — Der Gesundheitszustand Mac Kuleys ist, wie aus New York gemeldet wird, so erschüttert, daß alle Empfänge bis auf Weiteres abgesehen sind. — Die Beziehungen zwischen den vereinigten Staaten und Venezuela haben sich nicht gebessert. Der amerikanische Gesandte Boomis ist entschlossen, seine Landsleute zu schützen; er sandte eine scharfsinnige Note ab, die so gut wie ein Ultimatum an die venezolanische Regierung sein soll. Amerikanische Kriegsschiffe werden zur Unterstützung des Vorgehens des Gesandten erwartet. Die „Frei-Pressung“ meldet noch: Venezuela verhängte die Zensur gegen amerikanische Regierungsbevollmächtigte, hob sie indessen auf, nachdem Protest erfolgt war. (Vergl. auch den Artikel „Vereinigte Staaten“ in heutiger Nummer. Red.) — Unter den Eingeborenen der Fidji-Inseln herrscht, nach den soeben mit dem Postdampfer in Melbourne eingetroffenen Nachrichten, eine an Revolution grenzende Unruhe. Sie wurde zum Theil durch die schon längere Zeit andauernde Dürre und die daraus folgende Noth an Lebensmitteln erzeugt, zum Theil jedoch auch durch allerlei strenge Maßregeln der englischen Regierung und Verordnungen der Missionare, die zwar auf eine Aenderung der öffentlichen Moral nach europäischem Muster abzielen, aber bei den Eingeborenen im höchsten Grade unpopulär sind, weil sie dieselben nicht zu verstehen vermögen. Der Gouverneur Sir George D'Arrien scheint derselben Ansicht zu sein, denn er hat einen der radikalsten Missionare ausgewiesen. Von englischer Seite wird behauptet, daß die Ausweisung ihren Grund in der fortwährenden Aufregung der Eingeborenen gegen die Maßregeln der Regierung gehabt habe.

### Oesterreich-Ungarn.

**Ueber die Zusammensetzung des neuen Reichsraths** macht der Wiener Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ folgende Angaben: Die neugewählten 425 Abgeordneten gehören folgenden Parteien an: Der deutschen Fortschrittspartei früher 36 jetzt 35, der deutschen Volkspartei früher 41 jetzt 49, der deutsch-radikalen früher 8 jetzt 21, der christlich-sozialen früher 27 jetzt 21, der freien deutschen Vereinigung früher 9 jetzt 3, der katholischen Volkspartei früher 27 jetzt 23, den Junggehehen früher 61 jetzt 53. Czechische Agrarier wurden 6, czechische Sozialisten 4 neugewählt. Uebrigere Parteien: Czechisch-Merkale früher 1 jetzt 2, Polenklub (55) 60, Polnische Volksparteien (8) 9, Ruthenen (9) 11, Slovenen (17) 16, Kroaten (9) 9, Serben (2) 2, Italiener (15) 19, Rumänen (5) 5, verfassungstreue Großgrundbesitz (28) 30, konservativer Großgrundbesitz (19) 19, Centrum (6) 6, mittelparteilicher Großgrundbesitz (2) 3, Sozialdemokraten (15) 10, Wilsbe (20) 9. — Im Großen und Ganzen hat sich an der Zusammensetzung des neuen Reichsraths selbst nicht viel verändert.

### England.

Die missliche Lage im Kaplande scheint den Gesundheitszustand der Königin ungünstig zu beeinflussen. Ein amtliches Communiqué besagt: Die große Anspannung während des letzten Jahres hat das Nervensystem der Königin in gewissem Maße angegriffen. Die Aerzte haben deshalb geglaubt, der Königin völlige Ruhe und für den Augenblick Enthaltung von den Staatsgeschäften vorzuschreiben zu müssen. — Wird für den Staat kein großer Verlust sein. Ob sich Viktoria auch der nothwendigen Benutzung elektrischer Flaschen einstweilen enthalten wird, darüber meldet man nichts. Der deutsche Kaiser ist zum Besuche seiner Großmutter, die nach dem „Manchester Courier“ in der Weihnachtswache einen leichten Schlaganfall gehabt haben soll, Sonnabend nach London gereist. Danach scheint es mit dem B. H. den der alten Königin sehr schlecht bestellt zu sein.

General Colville, der kürzlich durch die Zeitungen wegen seiner Aboberufung von seinem Posten in Gibraltar Einspruch erhob, hat, wie am Freitag aus London gemeldet wird, seinen Abschied erlassen.

### Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Die amtliche Trophäenliste aus Kapstadt, daß sich den Buren bisher nur 100 Kapholländer angeschlossen hätten, findet selbst in London seinen Glanz mehr. Man merkt dort doch, wie beschämend es für die englische Herrschaft in der Kapholonie war, wenn sie mit den 2000 Republikanern, welche angeblich nur eingedrungen sind, nicht fertig geworden sein sollte. Da ist's doch ehrenvoller, den Erfolg des Burenerebes einzugeheben. An Ereignissen weiß das sonst so geschwätzig Kachel sehr Bedenklames nicht zu erzählen. Es berichtet: „Der Oberster ist zum Befehlshaber in Blumfontein in Entsprechung des Generals Hunter, welcher wegen Krankheit nach England zurückkehrte, ernannt worden. General Clement ist zum Kommandanten von Pretoria ernannt.“ Dem „Bureau Laffan“ wird aus Pretoria vom 16. ds. gemeldet: „Hier werden Vorbereitungen für weitere Operationen getroffen. Die Stadt ist voller Truppen. In Johannesburg wurde ein Bure Kommandant Koelboom, bei dem man, nachdem er den Centralstützen geleitet hatte, Waffen vorgefunden hatte, vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt.“ — Der Ort Zeevuk in Transvaal, 60 englische Meilen (100 Kilometer) nordöstlich von Mafeking, wird seit 1. Januar von den Buren besetzt. Seit diesem Tage ist jede telegraphische und postliche Verbindung mit dieser Ortschaft unterbrochen. — Eine Drahtmeldung der „Morning Post“ aus Pretoria meldet, daß sich fortgesetzt Burenkämpfe im Osten von Transvaal konzentrierten. Bis jetzt ist 6 bis 8000 Mann zwischen Pretoria und Machadodorp herangezogen. Eine Durbaner Drahtmeldung besagt, daß es Zweifel gelte, ob der Basaltfluß zu übersteigen. Wie unsicher sich die Engländer auch schon bisher in Pretoria gefühlt haben, geht aus der Meldung hervor, daß es den Burenfarmern in letzter Zeit nicht mehr gestattet worden ist, Gemüse, Fleisch, Butter, Eier, Geflügel, Obst u. s. w. in das Innere der Stadt Pretoria zu Markte zu bringen. Lord Kitchener fürchtet, daß sie den burenfreundlichen Theil — die Mehrheit — der Bevölkerung über die fortwährenden Niederlagen der Engländer unterrichten und andererseits Nachrichten über die Stärke der Burenarmee u. s. w. hinausbringen könnten. Von nun an müssen nach Lord Kitcheners Befehlen die Buren ihre Wagen bei den britischen Vorposten halten lassen, von wo aus sie durch eigene Führer in die Stadt gebracht und nach Verlauf der Zeit mit dem Erlaß dafür leer an die Farmer zurückgestellt werden. Es ist den Buren nicht einmal gestattet, den Verkauf ihrer Produkte außerhalb der Vorpostenlinie abzuwarten, sondern sie werden zwingen verhalten, sofort auf ihre Farmen zurückzukehren.

Ein Telegramm aus Melbourne meldet, daß das englische Kriegsschiff das „Hugot“ der Kolonie Victoria, 500 Mann nach

Südafrika zu schicken, angenommen hat. Das ist recht wenig, aber mehr Kanonenfutter hat sich offenbar nicht aufstreifen lassen. **Kanonenbrandmarkt?** Das „Goldber Wochenblatt“ bringt einen Brief eines deutschen Burenkämpfers, in dem es heißt: „Der Einfall in die Kapholonie war schon im Kriegsraath vom 2. August in Machadodorp geplant, aber wir mußten die Engländer erst vertreiben, was wir auch Ende August rechtlich gethan haben. Den General Buller und seine Offiziere hatten wir auch gefangen, haben uns 300000 Pfund geliehen und ihm das Wort abgenommen, nicht mehr zu kämpfen. Auf dem Gefäß ist er gebrannt Z. A. R. (Süd-Afrikanische Republik). Deshalb ist er so schnell nach Hause gereist. Das weiß man alles in Europa nicht, weil die Engländer alles verheimlichen.“ — Ob das Thatsache oder bloß ein Lagerwitz ist, ist schwer zu beurtheilen.

### Vereinigte Staaten.

Ein Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Venezuela ist ausgebrochen und kann, wie die jüngsten Meldungen unter dem „N. pol. Nachr.“ bewiesen, sehr wohl zu erheblichen Verwickelungen führen, da Uncle Sam schon lange danach trachtet, im Norden Südamerikas sich festzusetzen, um von dort aus seinen politischen und handelspolitischen Einfluß über den ganzen Kontinent zu verbreiten. Zuvorin erso bert der Konflikt einige Aufmerksamkeit. Er ist oft geworden dadurch, daß dieser Tage die Regierung von Venezuela zwei Dampfer der Orinoco-Gesellschaft, die Amerikanern gehören, mit Beschlag belegt hat. Den Anlaß zu den Differenzen hat angeblich das willkürliche Vorgehen der Regierung von Venezuela gegen die amerikanische National Asphalt-Co. gegeben, die große Minenbesitztitel in Bermudez, Venezuela, hat. Sie hat dort die Ortschaft Guanoco gegründet. Nach der Darstellung von Seiten der amerikanischen Gesellschaft sind bereits früher Versuche gemacht worden, die Privilegien der Amerikaner zu widerrufen, jedoch vergebens. Am 13. Dezember v. J. soll nun der Präsident Castro dem Gesandten der Vereinigten Staaten, Boomis, persönlich erklärt haben, daß die Regierung die Rechte der Gesellschaft anerkenne, allein um 6 Uhr habe er das Eigenthum mit Beschlag belegt und es unter dritten Parteien getheilt. General Avery D. Andrews, der Vizepräsident der Gesellschaft, appellirte an die Regierung der Vereinigten Staaten um Hilfe. In einem Briefe an die Aktionäre sagte er, daß die in Frage kommenden Finanzinteressen groß genug seien, um ein entschiedenes Vorgehen der Vereinigten Staaten zu rechtfertigen. Alle gesetzlichen Mittel seien erschöpft und wenn die Vereinigten Staaten nicht einschritten, werde der Verlust für die Gesellschaft groß sein. Die Regierung von Venezuela habe das ganze Eigenthum mit Beschlag belegt. Das Leben und Eigenthum der Amerikaner in Venezuela schwebe in Gefahr, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten nicht einschreite und Kriegsschiffe nach Venezuela schicke. Das ist denn auch geschehen, es scheint aber, als ob die Leiter der amerikanischen Gesellschaft die Absicht gehabt haben, selbst in gewaltsamer Weise vorzugehen. Wenigstens wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß der Vertreter derselben, General Francis Greene, persönlich den Präsidenten McKinley um die Erlaubnis gebeten habe, das Eigenthum der Gesellschaft „mit einer privaten Armee“ gegen die Truppen der Regierung von Venezuela zu verteidigen. Der Präsident konnte natürlich eine solche Erlaubnis nicht erteilen, denn das würde, wie er sich ausdrückte, den Krieg bedeuten, aber er versprach, die Gesellschaft zu unterstützen und empfahl, das Urtheil des Obersten Gerichts von Venezuela in der Angelegenheit abzuwarten. Die ganze Affäre scheint nicht sehr lauber zu sein und beide Parteien werfen sich mit Bezug auf die Ertheilung der Konzession Bestechung vor.

### China.

**Vom Chinawirrwarr.** Ueber die „lächerliche Operette“ des Krieges, über die „Müßigkeit Schlappheit der ganzen Wirklichkeit“ macht sich, wie dem „Vol. Anz.“ von seinem Berichterstatter Georg Wegner aus Peking vom 15. Oktober gemeldet wird, im jüngeren deutschen Offizierskorps in China nach und nach ein bitteres Gefühl bemerkbar, das sich in höhnischen Bemerkungen entlade. Ei, ei! Wie können sich deutsche Offiziere erlauben, über den „Kriegsfeldzug“ höhnische Bemerkungen zu machen! Ist bei ihnen die Subordination schon völlig in die Brüche gegangen? Nach der „Agence Havas“ haben Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang die Befehle um die Festsetzung einer baldigen Zusammenkunft gegeben, um die gegen einige Artikel der Note der Mächte von ihnen gemachten Einwände zu besprechen. — Dem Londoner „Globe“ wird aus New York gemeldet, die Regierung in Washington werde demnächst den Mächten vorschlagen, ihre Truppen aus Peking zurückzuziehen und alle militärischen Operationen einzustellen. Gegenüber den in auswärtigen Blättern neuerdings aufgetauchten Schanahair Berichten mit der Wiederholung der Behauptung, daß die Yord'sche Expedition bei Kalgan eine Niederlage erlitten und Graf Nord Selbstmord verübt habe, konstatiren die „Berl. Neuesten Nachr.“ nochmals die Grundlosigkeit dieser Behauptung. Es stehe den amtlichen Ermittlungen zufolge fest, daß der Tod infolge Einathmens kohlenoxydhaltiger Gase erfolgte. Nach einer Depesche vom Kommando des Ostasiatischen Expeditionskorps ist das 1. B. gemeldete Unglück beim Salutschreiben zur Jahreswende im Zeitungsfort dadurch herbeigeführt, daß nach einem Schlagschlag mit Feuerentzündung der Verschluss eines eroberten Küstengeschützes zu frühzeitig geöffnet wurde. Die Vorrichtung sagt ausdrücklich, daß eine ganz bestimmte Zeit nach einem berartigen Verlager mit dem Öffnen des Verschlusses gewartet werden soll, damit man gewiß ist, daß die Kartusche durch die Schlagröhre nicht in Brand geräth ist. Derselbe man also den Verschluss zu zeitig und ist die Kartusche doch in Brand gerathen, so schießt der starke Feuerstrahl derselben rückwärts und sekundär heraus und kann die Bedienung in große Gefahr bringen, wie es ja bedauerlicherweise in diesem Falle auch geschehen ist. Es ist nun noch hinzuzukommen, daß dieser Feuerstrahl, wie es in dem Telegramm heißt, infolge einer Fehlleistung der Bedienung den in der Nähe befindlichen Kartuschenraum in Brand gesetzt hat, wodurch das Unglück natürlich bedeutend vergrößert wurde. Das Geschütz war eine eroberte 15 Centimeter-Kanone. Der Zar spielt sich immer mehr als Wohlthäter der Chinesen auf. Die russische Telegraphenagentur meldet: Die russisch-chinesische Bank in Peking vertheilt neben der unentgeltlichen Abgabe von Reis am 16. Januar auch 1200 warme Kleidungsstücke Namens des russischen Kaisers an arme

Chinesen, wie dies früher alljährlich von der chinesischen Regierung geschah. In nächster Zeit werden noch Tausend Kleidungsstücke an Arme verteilt werden. Die Folgen einer derartigen Wohltätigkeit, machen sich besonders in der Mandchurie bemerkbar. Die „Amurskaja Gasetta“ meldet, daß unter der Bevölkerung der Mandchurie eine neue russisch-freundliche Bewegung im Gange sei. Viele Mandchuren beabsichtigen, um Ausnahme in den russischen Untertanenverband nachzusuchen. Der Hauptgrund für diesen Entschluß sei der Umstand, daß fast die ganze einheimische Bevölkerung der Mandchurie notleidet, trotz der guten vorjährigen Ernte. Besonders groß sei die Hungersnot und der Notstand im Gebiet von Jozitar, wo die Preise aller Lebensmittel enorm gestiegen seien. Die Mandchuren rechnen darauf, daß die russische Regierung für sie sorgen wird, wenn sie russische Untertanen geworden seien. Die Mandchuren, die chinesische Untertanen bleiben, planen, die russische Regierung zu bitten, Maßregeln zur Bänderung der Hungersnot zu ergreifen und die Bevölkerung der Mandchurie zu übernehmen.

Nach geplündertem Gut werden die aus China zurückgeführten russischen Soldaten untersucht. Das russische Kriegsministerium hat nach dem russischen „Invaliden“ befohlen, bei der Besichtigung der aus dem fernem Osten zurückgeführten Abteilungen des 13. Schützen-Regiments genau das ganze aus China mitgebrachte Gepäck durchzusehen. Von 102 durchsuchten Soldaten-Tornikern fand man in 11 derselben 4 chinesische Spielereien, 5 chinesische lackierte Kisten, 2 chinesische Messer, einen Fächer und 2 Stücke Seide. Das halbamtliche Blatt folgert daraus: Dieses Resultat beweist hinlänglich die läghaftesten Beschuldigungen in auswärtigen Zeitungen über Blüdenrügen russischer Soldaten, umföhrer, als das 13. Schützen-Regiment an der Expedition nach Muthen theilgenommen habe, wo die Verletzung zum Plündern nicht gering gewesen sei — Potemkinische Dörsel! Als ob je ein vernünftiger Mensch schon behauptet hätte, daß die braven Hunnenheiden russischer Nation ihren Raub im Torniker fortgebracht hätten. Dazu sind die Torniker viel zu klein. Die Soldaten verkaufen ihren Raub als „Loot“ in China und nehmen nur den Erlös dafür mit.

Mit dem 900 Mann starken Rekrutentransport für die deutschen Panzerdivision in Ostasien ist der Dampfer „S. H. Meier“ am Sonnabend in Wilhelmshaven in See gegangen.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 21. Januar 1901.

**Achtung, Wütcher.** Die Sperre über den Petroleumhafen ist wegen der Aufhebung von Arbeitswilligen aufgehoben worden. Die Lohnkommission.

Die Musikvorlage wurde heute von der Bürgererschaft gegen etwa 10 Stimmen angenommen! Der Sieg der „nothleidenden“ heute volée ist also ein vollständiger. Umgefallen sind u. A. Hauptpastor Trummer und natürlich Dr. Baethke.

Was kleine Gemeinden können. Der Gemeinderath von Aarhus hat auf Antröben der Sozialdemokratie zum ersten Mal 3000 Kronen zur Speisung bedürftiger Schulkinder bewilligt. — Aarhus liegt bekanntlich nicht auf lübschem Gebiete. Darum auch!

**Achtung, Metallarbeiter!** Bezug nach Bremer haben ist nach wie vor streng fernzuhalten! Noch ist es der Firma Seebeck nicht gelungen, Arbeitswillige zu erhalten. Gebt schars Obacht auf Agenten und öffentliche Seefahrer! Niemand solle den Ausgesperrten in den Rücken!

Der „Vorwärts“ hat der Preußenfeier des 18. Januar eine historische Würdigung angedeihen lassen, die bei den Preßschanzen eine ohnmächtige Erbitterung hervorruft. So schreibt unser ehrenwerthes Amtsblatt, daß erst kürzlich in der Seemannskommision jämmerliche Prügel bekommen hat: „Es wäre Zeit, derartige destruktiven Agitationen durch geeignete Mittel lahmzulegen.“ — Erlassen wir also ein Gesetz, wonach — Schloffer's Weltgeschichte verbrannt werden muß. Anders geht's nämlich nicht.

Wer hat das deutsche Reich auf dem Gewissen? Herr Dr. Dhneseorge hat darauf in einer „von akademischer Gründlichkeit erfüllten“, zu gut deutsch also erlangweiligen, Rede folgende possitlich lustige Antwort ertheilt: „1. Die deutschen Burschenschaften. 2. Die deutschen Universitätslehrer (99 Professoren u. s. w.). 3. Der deutsche nationale Verein unter der Regide Ernst I von Coburg. 4. Die Turner, Sönger und Schützen.“ — Herr Dhneseorge hat den Prof'sfortitel redlich verdient, obwohl er bei aller Gründlichkeit noch Manches vergessen hat, wie z. B. die Krinoline, den Schimmel von Bronzell, den Turnlehrer Maßmann, die Birch-Pfeffer u. s. w. Ist es da ein Wunder, wenn das „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt: „Für eine Commerzrede viel zu lang war die Rede von Herrn Dr. Dhneseorge. Sie trug mit dazu bei, daß sich die Säle schneller lernten, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre.“ — O Serum!

Die Monopolisirung des Milchhandels scheint auch in Hamburg bevorzustehen. Der dortige Verein der Milchhändler nahm in seiner letzten Versammlung Stellung gegen den Milchring. Ein Herr Prigge beantragte, auf keinen Fall auf die Forderung der Produzenten einzugehen. Herr Dnestmann erklärte, daß die Inhaber einer guten Landwirthschaft mit dem Preise sehr wohl auskäunt, allein sie lebten auf zu großem Fuße. In ähnlicher Weise äußerten sich noch andere Mitglieder. Herr Prigge betonte, daß die Berliner Milchhändler ihre Selbstständigkeit aufgegeben hätten, das wollten aber die Hamburger und Altonaer Milchhändler nicht. Es wurde sodann beschlossen, in der Preisfrage alle weiteren Verhandlungen mit dem geschäftsführenden Ausschusse der Produzenten abzubrechen.

Dem Jahresberichte der hiesigen Zahlstelle des Verbandes der Maurer entnehmen wir folgende Angaben: Es gingen ein 222 Postsendungen und 47 220 verschiedene Marken. Unterstützungsgeföuche wurden in 5 Fällen eingereicht, unterstützt wurden drei Kollegen und die Wittve eines verstorbenen Kollegen mit insgesammt 246 45 Mark. Ausgefertigt wurden 349 Mitgliedsbücher und

2 Ersatzbücher. Unter der Verpflichtung, 13 Wochen nachzuzahlen (§ 16 II Statut), wurden 8 Kollegen aufgenommen. Für 282 abgelassene Mitgliedsbücher wurden 49 Kollegen. Ausgegangen sind 294 Postsendungen. Das Polizeiamt wurde 7 Mal in Anspruch genommen. Es wurden 23 Versammlungen abgehalten, 3 mit Vorträgen, von denen 1 auf Genossen Bartels, 2 auf Genossen Kasch entfallen. Ausgetreten sind 4 Kollegen, 3 weil sie selbstständig wurden, 1 aus unbekanntem Gründen, ausgeschlossen wurden H. Wenn, G. Schessel und Stegemann, weil sie sich den Beschlüssen der Zahlstelle nicht fügten. Ehrenmitglieder hat die Zahlstelle 9. Die durchschnittliche Mitgliederzahl betrug 516. Leider war der Tod von zwei organisierten Kollegen zu beklagen. Die Arbeitslosstatistik, welche seit Jahren am Orte geführt wird, würdigen die Kollegen leider noch nicht genügend, obwohl arbeitslose Kollegen vom Beitrag befreit sind und die Statistik bei Lohnbewegungen von großem Werthe ist. Es meldeten sich arbeitslos 63 Kollegen, welche insgesammt 1038, durchschnittlich also 17 Tage, feierten. An frunkte, arbeitslose und zum Militär eingezogene Kollegen sind verabsolgt 178 Marken à 25 Pf. und à 20 Pf. Dieses macht eine Ausgabe für die Lokalkasse von 53,10 Mark. Markenbestand für die Hauptkasse à 25 Pf.: Bestand am 1. Januar 1900 762, vom Hauptvorstand 23 000, an die Mitglieder verabsolgt 20 616. Bestand am 1. Januar 1901: 3146. Eintrittsmarken à 50 Pf.: Bestand am 1. Januar 1900 68, vom Hauptvorstand erhalten 100, an die Mitglieder verabsolgt 59, vernichtet 1, Bestand am 1. Januar 1901 108. Ersatzbücher à 25 Pf.: am 1. Januar 1900 4, verabsolgt 1, Bestand am 1. Januar 1901 3. Markenbestand für die Lokalkasse à 20 Pf.: Bestand am 1. Januar 1901 1481, erhalten 6000, Summa 7481. An die Mitglieder verabsolgt 4194, vernichtet 69, Bestand am 1. Januar 1901 3218. Generalfondsmarken à 30 Pf.: 18 120, an die Mitglieder verabsolgt 14 402, vernichtet 541, unterschlagen durch das frühere Mitglied Jörn 20, Bestand am Schluß der Abrechnung 3157. Einnahme für die Hauptkasse an wöchentlicher Beitrögen à 25 Pf.: 5140,25 Mk. Eintrittsmarken à 50 Pf.: 29 50 Mk., Ersatzbücher: 0 25 Mk. Restbestand für die Hauptkasse: am 1. Januar 1900: 312 60 Mk., in Summa 5482 60 Mk. Ausgabe für die Hauptkasse: An die Hauptkasse eingekandt 4358 35 Mk., 20 Prozent der Einnahme 1034 Mk., Reiseunterstützung für 107 Kollegen 80,25 Mk. Gesamt-Ausgabe 5472 60 Mk. Bestand am 1. Januar 1901 10 Mk. Einnahme für die Lokalkasse: für Marken à 20 Pf. 1235 80 Mk., 20 Prozent der Einnahme für Hauptkasse 1034 Mk., für Marken à 30 Pf. 4323 30 Mk., sonstige Einnahme 934 88 Mk. Kassenbestand am 1. Januar 1900 156,73 Mk., Gesamtsumme 7684 71 Mk. Ausgabe für die Lokalkasse: An den Generalfonds abgeführt 4323,30 Mk., an die Bauarbeiterschuldkommission 144 Mk. Kassenbestand am 1. Januar 1901: 106 97 Mk. Gesamt-Einnahme für Haupt- und Lokalkasse 13 167 31 Mark; auf die Mitglieder verteilt (516 Mitglieder gerechnet) 25,51 1/2 Mk. In der Bibliothek sind vorhanden 99 Pönde mit 147 Büchern. In der Bibliothek befindet sich am 1. Januar 1901 ein Bestand von 245 Mk. — Das zwangigste Jahrhundert, genannt das Jahrhundert des Proletariats, hat einen guten Anfang genommen. Schwere und zahlreiche Kämpfe haben unsere auswärtigen Kollegen mit dem Unternehmertum führen müssen, um nur einigermaßen mit den immer mehr steigenden Lebensmittelpreisen Schritt zu halten und als Mensch ihr Dasein fristen zu können. Es ist auch auf's Neue bewiesen, daß nur eine strenge Organisation als Siegerin aus dem Kampfe mit dem Unternehmertum hervorgeht. Können wir doch mit Genugthuung konstatieren, daß im Jahre 1900 80 Prozent der Streiks für unsere Organisationsgünstigen waren. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, daß in unserem Laufe zur Zeit der Krise schwere Kämpfe noch bevorstehen, namentlich in Orten, in denen die Organisation noch nicht so erstarkt ist. Für die Maurer am Orte war das Jahr 1901 ein Jahr des Friedens, weil eine Vereinbarung mit den Unternehmern zu Stande kam, wonach der Stundenlohn am 1. April 1900 von 50 Pf. auf 53 Pf. erhöht wurde. Für das Jahr 1901 in eine Lohnforderung nicht gest. Mt, weil die Vorbedingungen zu einer Lohnbewegung nicht vorhanden sind. Die Kollegen werden aber aufgefordert, in diesem Jahre thätigst zu agitieren, denn am Orte ist noch vieles zu ändern und zu verbessern, wozu die Mitarbeit aller Kollegen unbedingt notwendig ist.“

Die Pestgefahr. Auf dem Dampfer „Perqamon“, der am 15. ds. Mts. aus Smyrna in Hamburg angekommen ist, wurden zwischen der Stöckung viele tote Ratten gefunden; die Rattenleichen werden bakteriologisch untersucht. Die Entschöpfung der Ladung ist sistirt, das Schiff in Quarantäne gesetzt und ein Polizeiposten an Bord geschickt. Die Adressen aller Leute, die mit dem Schiff in Beröhrung kamen, wurden notirt. Das Resultat der bakteriologischen Untersuchung ist erst in einigen Tagen zu erwarten.

Ein nationalsozialer Erfolg. Die Raumannlein Lübeds mußten natürlich auch ihre Preußenfeier haben, zu der sie extra einen ihrer Oberhirten, den Sekretär Wenz aus Berlin, und außerdem noch den Unglücksmenschen aus Hamburg, Sekretär Kuhlmann, zitiert hatten. „Der Befuch war nur schwach“, lautet der vorsichtige Bericht eines auswärtigen Blattes.

Zur Frage einer Verhinderung der Steineinfuhr aus Schweden durch den beabsichtigten deutschen Zoll wird aus Stockholm geschrieben: „Die bedeutendsten schwedischen Exporteure von Pflastersteinen haben noch einen letzten Versuch gemacht, die für Schweden und Deutsch-

land in gleichem Maße schädlichen Folgen des angestrebten deutschen Einfuhrzolles auf Pflastersteine abzuwenden. Die in Frage kommenden Industriellen haben sich zu diesem Zwecke an die schwedische Regierung gewandt und gebeten, man möge sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bei der deutschen Regierung dafür verwenden, daß der Zoll nicht in Kraft trete. In dem Schreiben wird hervorgehoben, daß ein Zoll von 1 Mk. für 100 Kg. der schwedischen Steinindustrie, die jetzt 80 pCt. ihrer Erzeugnisse nach Deutschland absetzt, den dortigen Markt vollständig verschließen würde, da ein so hoher Zoll unbedingt als Einfuhrverbot wirken würde. Das Unglück, welches über die ca. 10000 in der schwedischen Steinindustrie beschäftigten Personen hereinbrechen würde, ist nicht auszu-denken. Für Deutschland kommt hinzu, daß zahlreiche deutsche Rheederzien ganz und gar auf den Steintransport angewiesen sind. Es dürften mindestens 1000 Schiffsladungen sein, die alljährlich von den südschwedischen Häfen nach Deutschland befördert werden, und in keiner norddeutschen Stadt wird man das vorzügliche schwedische Steinmaterial embehren wollen.“ — Lübeck trifft's in erster Linie. Unsere Hanseklammer ist aber in Zollfragen durchaus nicht so hiziq!

Die Kringelhöge findet morgen statt.

Die Sterbekasse „Die Vertrauliche“ hält ihre Generalversammlung am Mittwoch, den 20. Februar, Abends 8 Uhr, im Bürgerverein ab.

\* Holzverkäufe im Fürstenthum Lübeck. Sonnabend, den 26. Januar, 2 Uhr, im Gasthaus zu Siebed: 1. Wulfsbüdn. Buchen: 28 Hm. Durchforstungsholz Nr. 1—28. 2. Utlei und Ribshörn. Buchen: 141 Km. Kluft- und Knapfsholz Nr. 31 bis 48 und 75—90. 3. Hausen Zweigsholz Nr. 91 und 92. Eichen: 64 Stangen = 8 Fm. Nr. 24—30. 14. Hausen Zweigsholz Nr. 55—68. 6 Km. Dlm Nr. 69 und 70. Ahorn: 20 Stangen = 2,5 Fm. Nr. 71—73. 1 Hm. Zweigsholz Nr. 74. Weichholz: 9 Hm. Buch Nr. 49—54. 3 Stemmlandshörst. Buchen: 2 Schlachterblöde Nr. 93 und 94. 91 Km. Kluft- und Knapfsholz Nr. 95 bis 114. Eichen: 1 Km. Dlm Nr. 115. 4. Bardinsholz. Knieholz: 6 Fuder Nr. 1—3. 5. Schönborn und Zegelmischholz. Eichen: 6 Stämme = 4,88 Fm. Nr. 1 und 2 und 30 bis 32. 6 Km. Dlm Nr. 3, 4 und 33. Buchen: 2 Schlachterblöde Nr. 5 und 6. 144 Km. Kluft- und Knapfsholz Nr. 7 bis 29 und 34—40. Weichholz: 4 Hm. Buch Nr. 41—44. Eichen: 7 Fm. Pantoffelholz Nr. 45—51. 7 Hm. Zweigsholz Nr. 52—58. — Freitag, den 25. Januar, 1 Uhr, bei Weidemann in Ahrensbüdn: Knapfsholz. Buchen: 27 Km. Kluft- und 210 Km. Brennholz. Wälsdorferholz von Nr. 52 an Eichen: 10 Stämme, zu 6,40 Fm. Buchen: 30 Knapfdrömmen, zu 28,80 Fm. 100 Km. Kluft- und Eichen: 10 St., zu 1,70 Fm.

\* Kleine amtliche Nachrichten. In Siertstraße ist an Stelle von J. B. W. Stech der Junger A. Ch. Kahls und in Gielensdorf an Stelle von J. H. A. Wegner der Rathver J. J. B. Mett zum Mitglied des Gemeindevorstandes gewählt worden. — In das Handelsregister ist am 19. ds. Mts. eingetragen bei den Firmen „Carl Kusch“ und „Adolf Gedenius“: Die Firma ist erloschen.

Ans der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Arbeiter-Bildungsverein in Pösum zählt 32 Mitglieder. — Dem Gewerkschaftskartei zu Neumünster gehören am Jahreschlusse 1277 organisierte Arbeiter an, 50 mehr als im Vorjahre. — Der sozialdemokratische Verein von Blankenese und Umgebung erhöhte im verfloffenen Jahre seinen Mitgliederstand von 91 auf 138, der gleiche Verein in Pinneberg von 71 auf 109.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Neustadt i. S. wurde dem Arbeiter Peter J., welcher mit einem vollen Reizenack ausgeht, die Brust eingedrückt. — Viel Glöck hatten die Klotzen Scheller und Weiche, welche gegen ein Kriegsurtheil, das auf 4 resp. 3 Jahre Geföngniß lautete, Verurteilung eingelegt hatten. Sie sollten sich eines thätlichen Angriffs auf einen Sergeanten schuldig gemacht haben. Durch weitere Zeugenvernehmung ergab sich, daß die Anklage auf sehr schwachen Füßen stand, weshalb das Oberkriegsgericht auf Freisprechung erkannte. — Das Schwurgericht in Greifswald verurtheilte den Arbeiter Kütz aus Siebenbröntin bei Frießland i. M., welcher, wie wir i. Jt. berichteten, im Streit den Arbeiter Kolemanski tödtlich verletzete, zu vier Jahren Geföngniß. — Auf dem Bremer Lloyd-Dampfer „Machen“ wurden durch die Explosion eines Dampfzuges 2 Personen schwer und 3 leicht verletzt.

Entin. Netze Taschengelder. Eine Versammlung der Inhaber des großherzoglichen Haus- und Verdienstordens, welche letzterer aus Anlaß der Befreiung des Großherzogthums von der französischen Fremdherrschaft gestiftet worden ist, hat in Oldenburg am 17. Januar getagt. Bei dieser Gelegenheit erfahren die Uneingeweihten, welche „Prönde“ mit den Abzeichen, welche die Mitglieder dieser Körtlichkeit verliehen erhalten haben, verbunden ist. Inhaber des Kapitulär-Großkreuzes beziehen, nach den „Nachrichten für Stadt und Land“, aus der Dedenklasse eine jährliche Pröbende (Pröbende) von 1600 Mk., diejenigen der Kapitulär-Groß Komthure eine solche von jährlich 1200 Mk., diejenigen der Kapitulär-Komthure eine jährliche Pröbende von 900 Mk. und die Inhaber des Kapitulär-Ritterkreuzes eine solche von jährlich 600 Mk. Sämmtliche Stellen sind bis auf zwei Ritterkreuze, die durch den Tod des Oberbürgermeisters Rogemann in Oldenburg und durch die Verabschiedung des Eisenbahnpräsidenten von Mühlensfels frei geworden sind, besetzt. Inhaber der Kapitulär-Großkreuze sind zur Zeit: stellvertretender Bundesrathsbevollmächtigter Geheimer Rath Sellmann und Staatsminister Janßen; der Groß-Komthure: Minister Heumann und Präsident Barnstedt-Birkenfeld; der Kapitulär-Komthure: Präsident Schumann, Minister Flor, Oberhofprediger Dr. Hansen und Geh. Rath Römer; des Ritterkreuzes: Freiherr v. Friesen, Oberkammerherr a. D., Geh. Ober-Finanzrath Buchholz, Geh. Ober-Kirchenrath Grobmeyer-Bechta, Präsident v. Buttell-Entin, Geh. Ober-Regierungsrath Dugend und Minister Willich.

Ploen. Eifrige Agitation unter den hiesigen Holzarbeitern hat den Erfolg gehabt, daß etwa 20 Kollegen am Sonntag dem Verbands (Zahlstelle Entin) beigetreten sind.

Sadaberg. Die Preußenfeier wurde auch im Strenger Ländchen offiziöls mitgemacht. Es verlohnt sich daher wohl, an die historische Thatfache zu erinnern, daß

es im Juni 1866 nur an einem seidenen Faden hing, daß Mecklenburg-Strelitz von Preußen annektiert wäre! Schon hatten die Truppen in den nächsten preussischen Garnisonen Befehl erhalten, sich zum Einmarsch in das Großherzogthum bereit zu halten, als in letzter Stunde der Großherzog den ihm von Preußen vorgelegten Vertrag unterzeichnete, wodurch sich Mecklenburg-Strelitz verpflichtete, seine Truppen im deutschen Bruderkriege gegen Österreich zur Verfügung zu stellen. Allerdings zur aktiven Theilnahme der Strelitz abgezwungenen Hülfstruppen an dem Kriege ist es nicht gekommen. Als die Strelitzer Krieger mobil gemacht werden sollten, stellte es sich zuerst heraus, daß an den damals statt der Helme üblichen Mützen die Schirme fehlten und dann als diese angekauft waren, daß an den die Kriegsgarnitur bildenden Hosen die Knöpfe nicht fest saßen. Nachdem auch dieser Uebelstand beseitigt und die Truppen endlich kriegsbereit anrückten, war inzwischen die Entscheidung schon gefallen. Den Strelitzer Soldaten war es somit vergönnt, in jenem traurigen Kriege zwischen den Fürstenthümern Habsburg und Hohenzollern deutsches Brudersblut nicht vergießen zu brauchen.

**Lübecker Stadttheater.**

„Flachsmann als Erzieher“, Komödie in 3 Akten von Otto Ernst. Unter den Schriftstellern der Nezeit hat der Name Otto Ernst, des bisherigen Hamburger Lehrers Otto Ernst Schmidt, einen besonders guten Klang. Seine Gedichte sind schwungvoll, „pathosmächtig“, realistischen Inhalts und sozialen Geistes voll. Seine Novellen, wir erinnern nur an den „jüden Billy“, der vor Jahren in unserer Sonntagsbeilage, der „Neuen Welt“ stand, zeichnen sich durch sorgfältige Mittheilung und Scharfsinnigkeit der Charaktere aus. Seinen Menschen haben wir schon irgend einmal irgendwo die Hand gedrückt — oder auch vielleicht den Rücken gekräftigt. Als Dramatiker hatte Otto Ernst bisher einigemal verfaßt. Sein erstes Drama, das Anfangs der neunziger Jahre erschien und, wenn wir augenblicklich nicht sehr irren, „Die große Sünde“ betitelt war, hatte sich die weitbedeutenden Bretter nicht

erobern können. Da erschien im vorigen Jahre sein Lustspiel „Jugend von heute“, eine keineswegs schlechte Satire auf das moderne Uebermenschenhum unserer „Deladenten“, und der Wurf gelang. Das Lustspiel steht heute noch ständig auf dem Repertoire vieler deutscher Bühnen. Dieser nicht geringe Erfolg hat den Hamburger Dichter anscheinend kühn gemacht. Rasch ist der „Jugend von heute“ die Komödie „Flachsmann als Erzieher“ gefolgt, die Sonntag Abend zum ersten Male auf unserer Bühne aufgeführt wurde, nachdem sie bereits anderwärts volle Häuser erzielt hat und noch erzielt. Behauerlicher Weise bedeutet das neueste Werk Otto Ernst's, literarisch betrachtet, keinen Fortschritt, sondern vielmehr einen Rückschritt: der so viel versprechende Hamburger Dichter nähert sich darin im bedenklichsten Maße den Wancen der Schwanfirma Blumenthal, Kadelburg u. Co. Dabei soll indessen nicht verkannt werden, daß Otto Ernst einige sehr ziffrirte Schulkameraden auf die Bühne gestellt hat. Der Hamburger Dichter führt uns in seiner neuesten Komödie in eine Volksschule, die unter der Leitung Jürgen Flachsmann's steht, eines Schulkammeraden. Neben Flachsmann wirkt außer anderen Typen aus dem Lehrerleben auch Jan Flemming, ein noch junger Mann, ein eifriger Anhänger Pestalozzi'scher Ideen, ein tüchtiger Lehrer, ein Meister d. Erziehungs-kunst. Infolge seiner Schulerfolge ist er bei seinen Kollegen, die minder tüchtig sind wie er, unbeliebt, Flachsmann aber haßt ihn geradezu. Flachsmann kennt kein anderes Ziel, als Jan Flemming von seiner Stellung zu entfernen. Zu diesem Zweck vereinigt sich der pedantische Schulkammerad mit dem Lehrer Dietsch, beide sind Jugendfreunde. Sie beobachten Jans Thun und Treiben, um Material gegen ihn zu sammeln. Bei einer Auseinandersetzung heißt Jan Flemming seinen Vorgesetzten Flachsmann einen „miserablen Bildungsbüchse“ und die Folge ist: ein hochnotpeinliches Disziplinarverfahren. Nachdem der Dichter Otto Ernst den Knoten soweit geschürzt hat, durchhaut er ihn einfach mit dem Schwerte, statt ihn folgerichtig zu lösen. Der Dichter läßt plötzlich einen Schulkammerad anstücken, der die Intriguen der beiden edlen Seelen Flachsmann und Dietsch bald durchschaut, beide zum Teufel jagt, nachdem er sie als Betrüger entlarvt hat, und Jan Flemming zum Oberlehrer macht. Ormuzd, das Prinzip des Guten, hat über Ariman, das Wesen des Bösen gesiegt! Dieser Schluß, der in der bedauerlichsten Weise der Theatermoral — das Gute triumphiert über das Böse! — entgegenkommt, steht leider mit dem Leben in Widerspruch, insofern der Schluß des sonst so herrlichen Werkes unwahr wirkt. Trotz alledem ist die Komödie des Ansehens werth, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß sie auch bei uns noch viele volle Häuser machen wird. War das ein Jubel am Schluß der gefrigen Vorstellung! Der Beifall wollte

gar kein Ende nehmen. Immer und immer wieder mußten die Darsteller vor der Rampe erscheinen, um den Beifall sowohl für Inhalt der Dichtung als auch für ihr gutes Spiel entgegenzunehmen. Allen voran marschirte Franz Ludwig als Jan Flemming. Es ist stets ein Hochgenuss, wenn man diesen Künstler, der uns leider für das nächste Jahr nicht erhalten bleibt, sondern nach Königsberg geht, wo seiner voraussichtlich größere Aufgaben warten, auf der Bühne sieht. Bei ihm vereint sich alles zu glücklichem Gelingen. Carl Sartory spielte den „miserablen Bildungsbüchse“ Flachsmann. Besonders in den letzten Akten, anfangs neigte er etwas sehr zur Karrikatur, war sein Spiel meisterhaft. Geradezu glänzend war seine Scene vor dem Schulkammerad, als sein Schwindelgebäude zusammenbricht. Den Schulkammerad Dr. Press spielte Franz Bonno und zeichnete sich dabei durch ruhiges, vornehmes dabei echt realistisches Spiel aus; es war eine sehr befallwürdige Leistung. Die junge Lehrerin Gita Holm, die sich in ihrem Verufe nicht glücklich fühlt und später Jan Flemming's Frau wird, wurde von Elisabeth Parwig recht thautrich dargestellt; sie glied einer lebendigen Lizianischen Figur. Kurz, es war eine wahre Brachtkunst! Die verschiedenen Lehrertypen wurden von den Herren Bonno, Dr. Wendt, Merz, Keller und Kühne angemessen zur Geltung gebracht. Julius Seidler als Schuldneer Regent war wie immer mit vollem Eifer bei der Sache und trug nicht unwesentlich zu einem glücklichen Gelingen bei. Nicht vortheilhaft machte sich Ulise Dillen in einer kleinen Charge bemerkbar. Die Regie Franz Bonno's ließ nichts zu wünschen übrig, jedoch die Vorstellung an und für sich einen ungetrübten Genuß gewährte. -0-

**Briefkasten.**

**C. Sch.** Die Wohnung gehört Ihnen bis zum 31. Nachts 12 Uhr. Am 1. haben Sie zur ordentlichen Zeit mit dem Ausziehen zu beginnen.

**Quittung.**

Von einem Damengarderobengeschäft sind uns diverse Kleidungsstücke zur Vertheilung an Bedürftige übermittlest worden. Friedr. Meyer u. Co.

**Lebensversicherung.**

Der Schweinehandel verliert nur langsam. Regelmäßig werden 1800 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mt. 40—45, 50—55 Mt., leichte 53—54 Mt., Sauen 46—51 Mt., 52—53 Mt., 100 Bth.

**Alle Winterschuhwaaren um zu räumen mit 10° Rabatt. Hugo Haendler, Breitestraße 95.**

Ein kräftiger Junge geboren. Dies zeigen hoch erfreut an **W. Brüdigan und Frau,** Catharina geb. Kröger. Gestern Mittag 12<sup>1/2</sup> Uhr nach schwerer Krankheit unser lieber Sohn und Bruder **Friedrich** im 26. Lebensjahre. Dies zeigen an die tiefbetrübteten Eltern und Geschwister. **J. K. Schultz.** Die Beerdigung findet am Donnerstag Morgen 9<sup>1/2</sup> Uhr von der Leichenhalle aus statt. Ein Bett und Bettstelle billig zu verkaufen. Et. Annenstraße 12. Ein neuer 2thüriger Küchenschrank zu verkaufen. Kleine Petersgrube 6, 2. Et.

**Allerfeinste Tafelbutter** kostet 1.20 Mt. 2. Sorte 1.15 Mt. Hofbutter 1.10 Mt. empfiehlt die Butterhandlung von **Th. Storm, Königstraße 98.** Telefon 473.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zustellstelle Lübeck)

**Verammlung** am Dienstag den 22. Januar Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50 Tages-Ordnung: 1. Aufzeichnung neuer Mitglieder 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1900. 3. Abrechnung vom Weihnachtsfest. 4. Fragekasten. 5. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

**Sterbefälle „Die Vertrauliche“** in Lübeck. **General-Versammlung** am Mittwoch den 20. Februar Abends 8 Uhr im Bürgerverein. Der Vorstand.

**Geellschaftshaus Adlershorst.** Dienstag den 22. Januar: **4. Abonnementsconcert** mit nachfolgendem Ball.

**Unglaublich** habe ich die Preise für viele Artikel in allen Abtheilungen meines großen Manufacturwaaren-Lagers herabgesetzt. Der diesjährige **Inventur-Ausverkauf** bietet daher eine seltene Gelegenheit zu **billigen** Einkäufen. Es liegen für die nächsten Tage aus: **Kinder-Strümpfe**, größere Nummern, Paar 5 und 10 Pfg., **Plüsch- und Wollkragen** und **Capes** Stück 75 Pfg., **Fendel** (Auswahl) Stück 5 Pfg., **Cattune**, per Mtr. 20 und 30 Pfg., **Wolloden- und Fantasie-Kleiderstoffe**, per Mtr. 30 Pfg. (Werk das Doppelte und Dreifache), **Küchenhandtücher**, 50 Ctm. breit und 110 Ctm. lang, Stück 20 Pfg. und noch Vieles mehr. — Im Confectionen-Laden: **Knaben-Pel-Mäntel** 2.00 Mt., **Lodenjoppen** 3.00 Mt., **Paletots, Anzüge** zu reinen Einkaufspreisen. Außerdem alle **Netze**, **Buckskin**, **baumwoll. Waaren** u. u. u. 50% unter Werth. **Lübeck. Otto Albers** Nur gegen baar. **Fohlmarkt 10 Markt 4.** Nur gegen baar.

Die in der Inventur zurückgesetzten **Waaren** sollen vom 8. bis 31. Januar **mit 20° Rabatt** ausverkauft werden. Auf andere Einkäufe, von Mt. 5 an, **31. d. Mts. 10° Rabatt.** **Moislinger Allee 2c. Gebr. Biehl Moislinger Allee 2c.**

**Geschäfts-Eröffnung.** **Breitestr. 35 (Haus Kaibel). P. P. Breitestr. 35 (Haus Kaibel).** Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend erlauben wir uns hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß wir am hiesigen Orte, mit dem heutigen Tage ein **Photographisches Atelier** mit den besten Instrumenten sowie Apparaten der Neuzeit entsprechend ausgerüstet, unter der Firma **Gebrüder Coujad** eröffnen haben. Zudem wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben, daß unser neues Unternehmen gewürdigte Beachtung finden wird, soll es unser festes Bestreben sein, durch saubere und geübene Arbeit auf dem Gebiete der Photographie das Vertrauen der uns Beachtenden zu erwerben. Hochachtungsvoll **Ludw. & Wilhm. Coujad** Breitestraße 35.

**Landwirthschaft, Landmaschinen.** E. Schütt, Hüxstr. 81. **Gelbe und grüne Erbsen** vorzüglich im Kochen H. Wiedow, Engelsgrube 34. **Eine Nähmaschine, für Entler paß.** billig zu verkaufen St. Petersgrube 6.

**Stadt-Theater** Dienstag den 21. Januar. (88) Abonn-Vorst. 16. Dienstag-Abonn. **Die Puppe.** Mittwoch den 23. Januar. **Flachsmann als Erzieher.**

**Oeffentliche Kartell-Versammlung** am Donnerstag den 24. Januar Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 Tages-Ordnung: 1. Jahresbericht und Abrechnung. 2. Wahl der Kartell-Kommission. 3. Erledigung aller sonstigen eingegangenen Sachen. Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist unbedingt erforderlich. Die Kartell-Kommission. **Freiwill. Kranken- u. Sterbefälle** (E. S. Nr. 6) in Lübeck.

**General-Versammlung** am Mittwoch den 23. Januar Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52. NB. Mitgliedsbücher sind vorzulegen. Der Vorstand.

**Central-Kranken- u. Sterbefälle** der Tischler u. s. w. **Mitglieder-Versammlung** am Montag den 21. Januar Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1900. 2. Verschiedene Kassenangelegenheiten. Die Lokalverwaltung.

## Die neue Mittelland-Kanalvorlage.

— Graf Bülow hält die Zeit für gekommen, die Kanalvorlage in den sicheren Hafen zu bringen. Er hat vor den grimmen Helben der junkerlichen Kanalrevolte, die im preussischen Abgeordnetenhaus lobten gegen den „erbärmlichen Kanal“, seine tiefste Verbeugung gemacht. Graf Rückowström konnte namens der junkerlichen Brodvertheurer triumphierend verkünden, daß „die Agrarier mit Bülow einig“ seien. Graf Bülow versicherte dann noch, beim Beginn der Abgeordnetenhauskampagne, die Agrarier seines besonderen Wohlwollens. So ist Alles vorbereitet und feierlich hält die Kanalvorlage ihren neuen Einzug. „Bülow macht Alles!“ heißt es bei Hofe, Bülow will jetzt auch noch das Reis des Kanalsieges an seiner Stirn haben.

Bleibet er sich noch im letzten Augenblick, vielleicht auch gelingt das Kunststück. Dann aber bezahlt die Arbeiterklasse die Kosten! Sie erkaufte die Zustimmung der Junker mit erhöhten Lebensmittelpreisen, mit Vertheuerung ihrer ganzen Lebenshaltung. Die Industrie kann sich in's Fäustchen lachen; ihr helfen die Millionen, die durch die Kanalbauarbeiten dem Wirthschaftsleben zufließen, über die sich anbahnenden schlimmen Zeiten hinweg und die Landwirtschaft des Ostens der preussischen Monarchie verpflichtet sich durch ihre Zustimmung zu den Kanalprojekten, nicht bloß die Regierung für den geplanten Brodwucher, sondern sie hat auch von der Vorlage selbst Vortheile. Es war bekanntlich ein Haupteinwand der Junker, zu sagen: der Mittelland-Kanal nützt nur der Industrie des Westens; nun aber hat die preussische Regierung die Vorlage erweitert. Aus dem Mittelland-Kanalprojekt ist ein ganzes Kanalnetz geworden. Die „Kompensationen“, die die Junker für ihre Zustimmung zum Mittelland-Kanal haben wollten, sind in den kleineren Bauten, die die Vorlage vorsieht, enthalten. Die herrschende Klasse hat somit nur Vortheile von den Kanalbauten — Schaden trägt allein die Arbeiterklasse, die die „Vermittlungsgebühr“ in Form des Brodwuchers bezahlen muß.

Die Kanalvorlage kostet insgesamt 389 Millionen Mark. Davon entfallen auf den Rhein-Elbe-Kanal 260 Millionen. Diese ganze Kostensumme vertheilt sich jedoch über 15 Jahre und da die Interessenten im Falle mangelnder Einnahmen Zuschüsse leisten wollen, mit dem Vorwärtsschreiten des Kanalwerks aber auch sicher Schiffahrtseinnahmen zu erwarten sind, so ist die Summe, die der Staat jährlich aufzubringen hat, an sich nur gering und verringert sich dazu noch von Jahr zu Jahr.

Die deutsche Sozialdemokratie, und mit ihr die deutsche Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit, steht dem Kanalprojekt freundlich gegenüber und wünscht sein Zustandekommen. Die Kanalbauten werden nicht bloß an und für sich Arbeit und Brod für Tausende schaffen, der Kanal wird vielmehr auch Handel und Verkehr beleben, sodaß unser Erwerbseben davon einen dauernden Nutzen hat. Das Kanalnetz ist ein Kulturwerk ersten Ranges!

Umso mehr muß man daher erstaunt sein über die Begründung. Kein Wort verlieren die preussischen Geheimräthe über den volkswirtschaftlichen Nutzen des Kanalnetzes, der auch für die Landwirtschaft nicht gering ist; — die verlangten Millionen für die

Kanalbauten werden mit militärischen und kriegstechnischen Gründen zu rechtfertigen gesucht. Nicht der Volkswirtschaftler hat das Wort sondern der Militarismus! Die Anschauung, daß der Militärstaat Preußen auch einmal ein Kulturwerk vollbringen könnte, welches völlig abseits der volksbelastenden Militärpolitik liegt, ist sofort zerstört worden. Auch das Kulturwerk des Kanalnetzes wird nur begonnen, weil der Militarismus davon den Nutzen hat. Wenn das Interesse von Industrie und Handel daran ebenso groß ist, so folgt doch dieser Grund erst in zweiter Linie.

In der Begründung heißt es, daß es für den Kriegsfall von großem Nutzen sei, wenn neben den Landstraßen und Eisenbahnen dem Militär auch noch Wasserwege zur Verfügung ständen. Es könnten auf ihnen verwundete transportirt, schwimmende Kriegslazarethe und Magazine eingerichtet werden. Wichtig sei hier namentlich der Rhein-Elbe-Kanal, während die verbesserten Wasserstraßen östlich der Elbe zu einer Operationsbasis beim Angriff unserer Ostsee-Küste gemacht werden könnten. Wenn in schwieriger Kriegslage die Binnenschiffahrt die Eisenbahn entlasten könne, sei das ein großer Gewinn für die aktive Landesverteidigung u. s. w.

So macht die Begründung die Kanalvorlage eigentlich zu einer wirtschaftlichen Militärvorlage und man wäre danach fast berechtigt, die ganzen 389 Millionen Mark Kosten dem Moloch Militarismus zur Last zu legen. Ist das richtig, was in der Begründung steht, so müßte der deutsche Steuerzahler damit rechnen, daß, sobald erst einmal der Rhein-Elbe-Kanal im Bau eine Strecke fortgeschritten ist, an den Reichstag Forderungen herantraten zwecks Beschaffung von Mitteln zum Bau von Lazarethschiffen, Militärtransportschiffen, Waffen- und Pulvertransportschiffen u. s. w. für das Landheer. Wir sind auch sicher, daß eine solche Forderung, die für den Anfang hundert Millionen verschlingen kann, in sechs bis acht Jahren, sofern jetzt mit dem Bau des Kanalnetzes begonnen werden wird, erhoben werden wird. Der preussische Militarismus drängt sich überall in den Vordergrund.

Wenn wir Sozialdemokraten aber trotz dieser drohenden Belastungen für die Kanalbauten sind, so deshalb, weil wir sicher sind, daß trotz dem Allem sich der Kulturzweck des Kanalnetzes siegreich durchringen wird. Auch der Nord-Ostsee-Kanal, der aus „strategischen Gründen“ gebaut worden war, nämlich: um der Kriegsflootte zu ermöglichen, fast gleichzeitig in beiden Seen zu operiren, dient doch vornehmlich Handelszwecken. So auch wird es mit dem Kanalnetz sein. Die Binnenschiffahrt wird durch die Kanäle großen Aufschwung nehmen und die Waaren werden rascher und billiger in die entlegeneren Gegenden Preußens gelangen. Die Eisenbahnen, die freilich anfangs Einnahmeverluste haben werden, müssen späterhin, infolge der durch die Kanäle bewirkten Verkehrssteigerung, auch gesteigerte Einnahmen haben. Die Möglichkeit, rasch und billig zu transportiren, wird auch in jene Gegenden Industrie bringen, die heute noch völlig von dem rückständigen Agrarierthum beherrscht sind und wo im Anfang die Wasserstraßen entlang, Dörfer stehen, werden bald kleine und große Industriestädte erblihen. Der Strom der Industriearbeiter wird, dem Laufe der Kanäle folgend, sich über das platte Land ergießen und mit der neuen

Arbeitsweise neue Ideen, sozialistische Anschauungen verbreiten.

Das ist es auch, was die Junker bei diesem weit-ausschauenden Projekte fürchten, die völlige Umwälzung der bisherigen Verhältnisse des platten Landes. Die mit den Kanälen vorbringende Industrie bringt den Industriearbeiter und entreibt den Schollenklaven der Willkür des Junkers, unter den es sich bisher schweigend beugte. Aus den Domänen des Junkerthums können durch die fleißige Entwicklung des Verkehrs leicht, noch ehe die Kanalbauten völlig beendet sind, erfolgversprechende Wahlkampfelder der Sozialdemokratie werden.

Dennoch befinden sich die Junker in einer argen Zwischmühle, und die erste Statsberatung im preussischen Landtag hat es klar gezeigt. Die Junker haben die Hilfe der Regierung nöthig zur Lebensmittelvertheuerung und dürfen sie nicht vor den Kopf stoßen, zumal das „militärische Interesse“ an den Kanalbauten immer mehr in den Vordergrund tritt. „Bewilligen oder verschleppen!“ so ist im Abgeordnetenhaus ganz richtig die Stellung der Junker gekennzeichnet worden, die vorläufig selbst noch nicht wissen, was sie machen sollen und deshalb „ernsthafte Prüfung“ der neuen Vorlage zugesagt haben. Schließlich kommt es nur noch darauf an, wer der Klügere ist: Bülow, der sich die Kanalvorlage vor der Brodvertheuerung im Reich bewilligen läßt oder die Junker, die sie verschleppen bis nach der Brodvertheuerung, um sie dann wieder um eine Session zurückzustellen. Die Kanalvorlage hat jetzt einen mächtigen Helfer im preussischen Militarismus, der aus der Kanal-eine Militärvorlage gemacht hat. Und darum wird wohl der Eisenbahn-Ähnen Recht behalten: „Gebaut wird er doch!“

## Soziales und Parteileben.

**Streik und Lohnbewegungen.** Der Streik auf den Panther-Fahrradwerken zu Magdeburg dauert fort. Die Direktion lehnte jede Unterhandlung ab. Zuguz ist fernzuhalten. — Wegen Maßregelung eines Kollegen sind sämtliche Arbeiter der chemischen Fabrik in Oranienburg bei Berlin in den Ausstand getreten. Die deutschen Tabakarbeiter werden ersucht, den Zuguz nach Schweden fernzuhalten.

**Die Vertrauensmänner des Holzarbeiterverbandes** in Berlin nahmen die vor dem Gewerbegericht abgeschlossenen Einigungsbedingungen ohne jede Debatte fast einstimmig an. Damit ist der durch die Maßnahmen der Innung hervorgerufene Konflikt beendet.

**Wegen angeblichen Arbeitsmangels** beschloß eine große Anzahl metallurgischer Fabriken in Belgien die Einschränkung oder gänzliche Einstellung der Arbeit.

**Das Strafkontingent der Arbeiterbewegung** ist nach den Zusammenstellungen des Parteivorstandes im Monat Dezember v. J. belastet worden mit insgesamt 1 Jahr, 9 Monaten und 3 Wochen Gefängniß und 1205 Mark Geldstrafe.

**Zum Streit in der „Leipz. Volkszeitg.“** Von zuständiger Seite, d. h. vom Parteivorstande, wird der „Vorwärts“ um folgende Veröffentlichung ersucht:

„Durch die gesammte gegnerische Presse macht folgende Artiz die Runde, die zuerst das Organ des Buchdruckerverbandes, der „Correspondent“, veröffentlichte:

In der Nr. 3 des „Corr.“ findet sich im Leitartikel ein Satz, der sich nur auf mich beziehen kann, jedoch Unrichtiges enthält. Es heißt dort: „Zielbewußt ohrreigt der Chefredacteur der „Leipziger Volkszeitung“ seinen Mitredacteur.“

Ohne hier in der Streitfrage selbst Stellung zu nehmen, muß ich einer geflüchteten Unwahrheit gegenüber er-

## Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er wußte nicht, wie lange er so gelegen. Plötzlich drang schmetternde Musik durch die schweigende Mondnacht aus dem Dorfe bis herauf zu den entlegenen Höhen. Jetzt wurde die Braut in ihr neues Heim geleitet.

Der einsame Anton hörte noch einen anderen Ton ganz in der Nähe. Es war sein eigenes Herz, das trotz aller Gegenanstrengungen in furchtbarer Leidenschaft aufwallte.

„Ja, jetzt ist Alles — Alles vorüber — nichts ist mir geblieben als das Bewußtsein, verdammt und ausgestoßen zu sein aus der menschlichen Gesellschaft, als ein Heimath- und Obdachloser, der nicht weiß, wo er sich betten, wie er seinen Hunger stillen soll. — Dieser Mensch hat mir nun das Letzte geraubt, was mich noch an die Welt geknüpft. — Ihr zürne ich nicht — sie hat das Bessere gewählt — mit blutendem Herzen freilich, und darum verdient sie Mitleid und Bedauern.“

Er sprang auf, von unerträglichen Empfindungen gepeinigt. Mit zitternden, blutleeren Lippen, die dunklen Haare wild im Gesicht, sprang er den Abhang hinunter in großen Schritten, dem Waldinnern zu. Die Erde dröhnte unter den mächtigen Sprüngen, die Zweige knickten, Vögel schwirrten erschreckt auf, er sah und hörte nichts vor Aufregung — nur fort, fort von hier. Bald war er im dichtesten Dickicht verschwunden.

Seit dem Tage ward Anton Hager im Dorfe nicht mehr gesehen. Keßi, welche von der Freilassung und Heimkehr Anton's Kenntniß erhalten, und seine Freunde erwarteten sein Erscheinen viele Tage hindurch, sie forschten und suchten nach ihm — vergebens.

## Vierzehntes Kapitel.

Fast zwei Jahre waren vergangen.

Hager hatte sich während der ganzen Zeit nicht wieder in Weinselden blicken lassen, aber klatschüchtige Leute und Neugierträmer behaupteten, daß zuweilen eine dunkle Gestalt nächtlicherweise sich in der Nähe der Senden'schen Villa gezeigt und das Haus umschlichen habe, auch bisweilen in einer der von Arbeitern bewohnten Hütten, welche etwas außerhalb des Dorfes lagen, eingetreten sei, und Einige wollten ganz bestimmt wissen, daß die Gestalt Anton Hager gewesen. Sichere und zuverlässige Nachrichten aber über den Aufenthalt Hager's drangen nicht nach Weinselden.

Heute aber näherte er sich auf selten betretenen Waldpfaden dem Dorfe. Er vermied dabei mit ängstlicher Scheu die frequentirten Zugänge, um von Niemand gesehen zu werden, und machte auf einem Hügel Halt, von dem er einen freien Ausblick auf das Dorf und die Zugänge zu demselben genoss. Hier ließ er sich nieder und stützte das Haupt schwer in beide Hände.

„Endlich wird die Zeit meiner Erlösung kommen“, flüsterte er, nach langem Hinbrüten aufstehend, und sah in die Ebene hinab, während seine Augen sich feuchteten. „Um diese Zeit wollte er kommen, und ungeduldig erwartete ich ihn seit Tagen. Er soll mir Rede stehen, der Bursche, und über den Erwerb des Geldes sich ausweilen, und gegebenenfalls meine Ehre wieder herstellen durch seine Verantwortung vor Gericht, wenn er, wie ich mit Recht vermüthe, der Mörder ist!“

Mit träben, umflorten Blicken starrte er lange ins Thal und auf das heimathliche Dorf.

Alle die entseßlichen Erinnerungen, die damit verknüpft waren, mochten es sein, die ihn in die wehmüthsvolle Stimmung versetzten, in der er sich befand.

Hatte er hier doch Alles verloren, was dem Leben Werth verleiht.

Plötzlich sprang er auf, wie von einer unsichtbaren Kraft getrieben, und starrte in's Weite.

Jenseits des Dorfes führte ein schmaler Fußsteig von der Landstraße aus nach der Mitte des Dorfes, und auf diesem Pfad kam ein städtisch gekleideter Mann daher, welchen die scharfen Augen Anton's sofort erspäht.

Der Fremde blieb stehen, betrachtete die am Wege liegenden Hütten, die bewaldeten Höhen, auf deren einer Kuppe Anton hoch aufgerichtet stand, und dann weifte sein Blick auf einer dunklen Thalmulde, die sich zwischen einer Hügelkette hingog und mit der einen offenen Seite auf die Kulturland der Ebene auslief.

Befriedigt nickte er und ging raschen Schrittes ins Dorf hinein.

Die Hand über den Augen, den Hals langgestreckt, sah Anton mit brennenden Blicken zu ihm hinüber.

„Er ist es, solch' ein Schurkengeicht vergiftet man nicht! Nun muß ich wohl oder über in's Dorf hinein.“

Anton's Haltung wurde plötzlich aufrecht, in seine Augen trat ein Ausdruck von zagernder Freude und seine Miene verkündete eine jäh auslöchernde, unheimlich düstere Gmuth. So rasch ihn die Füße tragen konnten, eilte er den Abhang hinunter, ließ auf den Rainen zwischen den Aedern dahin und erreichte bald die ersten diesseitigen Hütten, welche in Landstraße umsäumten.

In eines der Häuser trat er ein, um kurze Zeit darauf mit einem Spaten in der Hand wieder zu erscheinen. Ungesäumt, weder nach rechts, noch nach links blickend und die erstaunten und nicht minder schenen Gesichter der ihm Begegneten, welche stehen blieben und ihm nachschauten, nicht beachtend, eilte er mit schnellen Schritten in's Dorf hinein.

Der Fremde war mittlerweile in das Haus eines Bauern getreten, hatte sich dem anwesenden Wirth als Naturforscher vorgestellt und mit höflichen Worten um Nach-

Kären, daß der Sachverhalt umgekehrt liegt. Ich habe Herrn Dr. Schoenlant am 16. oder 17. Oktober 1896 am Ende einer nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis erfolgten Erörterung gehorcht. Ich kann das jederzeit und an jeder Stelle durch Zeugen nachweisen.

Mannheim, 11. Januar 1901. Simon Kagenstein.

Eine uns — so sagt die Redaktion des „Correspondent“ hinzu — von dritter Seite zugegangene Verächtigung, welche vorstehende Zeilen bekräftigt, ist infolge der Erklärung des Herrn Kagenstein überflüssig geworden. Bemerkung muß jedoch werden, daß die Ohrfeigen bei dem Chefredakteur Dr. Schoenlant weder eine Veränderung seiner Annoncenerichte noch eine Abänderung seines Vertrags gegen seine Mitredactoren hervorgerufen haben, da nach jenem Selbsthülfe übenden Mitredacteur noch eine Anzahl anderer folgender Redactoren auf mehr oder minder „friedliche“ Weise ihr Verhältnis zur „Leipziger Volkszeitung“ lösten oder zu lösen gezwungen wurden.

Es ist lebhaft zu bedauern, daß der Genosse Kagenstein die merkwürdlichen Vorgänge, die der Streit der Leipziger Parteigenossen mit dem Buchdruckerverband gezeitigt hat, durch sein persönliches Eingreifen in der erwähnten Art noch verschärft. So berechtigt der Unmut des Genossen Kagenstein gegen den Genossen Schoenlant sein mag, er hat weder die passende Form noch den richtigen Ort und Zeitpunkt gewählt um seinen Unmut wegen eines tabulawerthen Vorgangs, der eine Reihe Jahre hinter uns liegt, eine verächtliche Genugthuung zu verschaffen. Genosse Kagenstein weiß, daß in der Partei Forderungen vorhanden sind, die seiner Zeit von ihm hätten angeregt werden können. Die Parteigenossen sollten bei Geltendmachung ihres Rechts gegen andere Genossen sich stets vor Augen führen, was sie der Partei schulden, zu der zu gehören sie die Ehre haben und daß sie nicht durch eine von der Leidenschaft diktierte Kampfweise der Partei Schaden zufügen.“

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Altenburg, die sich u. a. auch mit dem Zwist in der „Leipziger Volkszeitung“ beschäftigte, nahm mit allen gegen vier Stimmen nachstehende Resolution an: „Die heutige Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins bedauert lebhaft den in Leipzig ausgebrochenen Zwist. Sie ist der Meinung, daß nicht alle Mittel erschöpft wurden, die geeignet gewesen wären, eine Verständigung herbeizuführen. Der Umstand, daß der Vermittlungsvorschlag des Parteivorstandes nicht, wie es versprochen worden war, der Geschäftsleitung der „Leipziger Volkszeitung“ rechtzeitig unterbreitet wurde, läßt den Streit, soweit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, mindestens als überreift erscheinen. Bei dieser Sachlage können sowohl die in der Druckerei der „Leipziger Volkszeitung“ thätigen Geister nicht als Streifbrecher betrachtet werden. Die Versammlung erwartet, daß auch weiterhin Schritte gethan werden, um doch noch einen Ausgleich herbeizuführen und damit diese, das Ansehen der Partei schädigende Affäre aus der Welt zu schaffen.“

**Ausgeschlossen.** In einer hier beabsichtigten Versammlung des Kreises der Volkvereine, der Parteiorganisation am Orte, wurden vier Leiter des Niederhämischen Arbeiterverbandes, welche nach Mitglied unserer Organisation waren, einstimmig ausgeschlossen, weil sie als Leiter des Verbandes bei der Gewerbestimmungsversammlung ein Bündnis mit den christlichen gegen die freien Gewerkschaften gefördert, und während der Wahlbewegung gegen die Partei und die Parteipresse agitirt haben.

**Wegen Verleumdung der Polizei in Halle** war vor längerer Zeit der Redacteur Genosse Haupt in Magdeburg zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Auf seine Revision hatte das Reichsgericht das Urtheil aufgehoben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Jetzt hat ihn die Strafkammer freigesprochen, weil keine Verleumdung vorliege.

**In den Wahlen getrieben.** Die Frau unseres Parteigenossen Wiemer in Nürnberg, dessen Wiederwahl als Frauenvereinsvorsitzender wegen der bekannten Affäre von den Gegnern, besonders den Freimaurern, in der händelgemeinlichen Weise bekämpft wurde, ist infolge dieser Angriffe bedauerlicherweise wahnsinnig geworden. Unter Nürnberger Parteigenossen bemerkt dazu, es habe die Nachricht bisher verschwiegen, um nicht der Stimmungsmache für Wiemer beschuldigend zu werden.

wendung eines zuverlässigen Mannes gebeten, der ihn als Führer durch den Wald begleiten konnte.

Der Bauer sann einen Augenblick nach, dann meinte er zögernd:

„Sie kommen zu einer unangünstigen Zeit, Herr; ich weiß nicht gleich, wen ich Ihnen da empfehlen soll. Die Leute sind meistens noch auf den Feldern beschäftigt, und der ersten besten Person dürfen Sie sich nicht anvertrauen; es wäre immerhin nicht gerathen — man kann nicht jedem Menschen ins Herz sehen. Sie müssen nämlich wissen, daß vor länger als zwei Jahren im Walde ein fremder Mann erschlagen und ausgezahlt worden ist. Man hatte damals einen Arbeiter aus dem Dorfe im Verdacht.“

Der Fremde horchte hoch auf, bemühte sich aber, die größte Ruhe und Gleichgültigkeit zu zeigen.

„Was, und wer war dieser Mann?“

„Der Anton Hager, ein junger Bursche von allerdings hohem Kal. Es ist zwar nichts bewiesen gegen ihn, und er wurde nach mehreren Monaten wieder freigelassen, aber die Geschichte blieb damals bis heute, und es fehlt nicht an Stimmen, die behaupten, daß Hager bei der Mordthat doch seine Hand im Spiele gehabt haben könnte.“

„Anton Hager, wer ist er?“ „Ich kenne den Mann und ich glaube sogar, die Leute thun ihm schweres Unrecht. Derselbe hat sich mir vor Jahren, wo ich schon einmal diese Gegend besuchte, als vornehmlicher und christlicher Führer bewiesen und ich würde mich auch heute am liebsten diesem Manne anvertrauen. Allerdings bin ich nicht fanatisch und kann mich nicht allzuweit gut vertheidigen. Wo wohnt der Mann?“

„Er ist nach seiner Zurücklassung nur noch einmal nach Weinsleben gekommen, dann aber aus der Gegend verschwunden. Niemand weiß bestimmt, wo er lebt.“ — „Aber was ist er — da kommt er — er ist es — Anton Hager?“

**Der Einfluß des wirthschaftlichen Niederganges auf die Lebenshaltung der Arbeiter** zeigt sich recht deutlich in dem Umsatz der Konsumvereine. Bei gutem Verdienste kaufen die Arbeiter die besseren Waaren, bei geringem Verdienste begnügen sie sich mit Surrogaten. So betrug im Konsumverein Dehschütz, der im verflossenen Geschäftsjahre eine Zunahme des Umsatzes von über 40 pCt. zu verzeichnen hatte, der Umsatz in Butter nur um 400 Pfund mehr, der an Margarine stieg dagegen um 5700 Pfd. In derselben Weise wirkt die Vertheuerung des Brotes durch eine Erhöhung der Getreidezölle. Je mehr die Arbeiter für Brot ausgeben müssen, um so weniger können sie für Butter und Fleisch anlegen.

## Aus Süd und Fern.

**Kleine Chronik.** In einer furchtbaren Schlägerei kam es in Roberbrunn (Schlesien) zwischen den Arbeitern des Truppenübungsplatzes. Als das in Roberbrunn stationirte Wachkommando zur Stelle erschien und mit Gewalt dem Kampfe ein Ende machte, waren bereits drei galizische Arbeiter todt, mehrere andere schwer verletzt. Die angeblichen Mädelführer wurden verhaftet. — Aus Sarstedt wird dem „Hann. Cour.“ gemeldet: In unserer Feldmark wurde von einem Wildwarter ein Unbekannter ermordet aufgefunden. Er hatte schwere Verletzungen am Kopf, tiefe Messerschnitte in der Seite und am Unterleib. In den Taschen wurde Nichts vorgefunden, weder Geld, noch Papiere. — Ein furchtbarer Selbstmord wurde in Lengrich bei Osabrück verübt. Der Bergmeister Eichholt in Lengrich steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte sie sodann zur Entladung. Die Wirkung war eine furchtbare, der Körper des E. wurde buchstäblich zerstückt. — Der „Meer Hag.“ wird gemeldet: Welche zeigen sich seit einiger Zeit im Staatswalde von Gravelotte. Beim Hofe Bagneur sind drei gesehen worden. — In einem Steinbruch bei Nulou am oberen Züricher See wurden der Besitzer und drei Arbeiter erschossen. Die Todten hinterlassen sämmtlich eine zahlreiche Familie. — In der Ortschaft Udward entfiel, wie aus Budapest gemeldet wird, bei einer Hochzeit eine Schlägerei, in deren Verlauf zwei Personen getödtet und viele schwer verwundet wurden. Die Gendarmarie nahm 16 Verhaftungen vor. — Aus dem Buchthaus Floß in Rußland entsprangen 8 Raubmörder, die sich nach der preussischen Grenze gewandt haben sollen. — In dem Pefalle in Hull wird weiter berichtet, daß er nicht verurtheilt geblieben ist. Von der Mannschaft des Dampfers „Friary“ sind noch 2 Mann gestorben. Die Krankheit ist nach Ansicht der Sachverständigen Lungenpest, welche noch bössartiger als die Heulenpest ist. — Festige Stürme mit Gewittern und Hagelschauern richteten in Egypten bedeutenden Schaden an. Durch Sturm auf dem Meere sind mehrere Schiffsunfälle eingetreten. Auch an der Küste von Kleinasien sollen Stürme Schaden verursacht haben. — Cornelius V. Moor, der frühere Notenzähler der First National Bank in New-York, welcher 700 000 Dollar unterschlagen hatte, wurde zu 13 Jahren Gefängnis verurtheilt. — Nach einer Meldung der „Central News“ aus Newyork sind in Texas mehrere Baumont ungewöhnlich ergiebige Petroleumarealle entdeckt worden.

**Konig** befindet sich wieder in fieberhafter Erregung. Sensationelle Gerüchte durchschwirren die Stadt. Obgleich dieselben mit großer Bestimmtheit auftreten, fassen wir es für geboten, Voricht zu beobachten und beschränken uns deshalb auf die Wiedergabe einiger Andeutungen, die die Kunde durch die Presse machen. Am Donnerstag haben die Massen-Hausuchungen unter Verstärkung der päpstlichen Polizei durch das Nachwacht-Regiment und die dorthin kommandirten Gendarmen ihren Anfang genommen. Fünfzehn Kriminalbeamte sind aus Berlin zur Unterstützung der Polizeiergane eingetroffen. Von den Hausuchungen ist keine mehr geeignet, Aufsehen zu machen, als die bei einem dortigen Lehrer. (Den Namen unterdrücken wir vorläufig noch. Red.) Derselbe wird von zahllosen Personen in anonymen Briefen der Thätigkeit beschuldigt. Dieser Beschuldigung liegen einmal seine Körperkräfte, seine hitzige Natur, sein aufgeregtes, ungelohes Verhalten nach der Mordthat, ferner der verblüffende Umstand zu Grunde, daß seine Frau unmittelbar nach dem Morde ihrem Manne anrückte. Sie wohnt jetzt mit ihrem Kinde in Stettin. Dorthin ist Kriminalkommissar v. Kracht gereist. Der Verdächtige und der Schneidermeister Plath, von dem die Backsteinwand

stammt, waren bis zum Morde gute Freunde, erzürnten sich aber nach diesem Zeitpunkt. Dem Verdächtigen war es möglich, an die Stelle des Schulhofs zu kommen, wo der Palesot Winters gefunden wurde. Obgleich er schon im März der That beschuldigt wurde, sind niemals Hausuchungen bei ihm vorgenommen worden. Er wohnte in unmittelbarer Nähe des Mönchsees. Für die Behörde steht jetzt fest, daß Winter im entkleideten Zustande getödtet worden ist. Bei dem betr. Lehrer wurden einige Schriftstücke und die kapselfreien Werke zweier Uhren beschlagnahmt. Der Besitzer erklärt, daß er die Uhrwerke vor längerer Zeit von einem Koniger Uhrmacher erhalten habe. Auch bei Levy wurde eine neuerliche Hausuchung vorgenommen, ebenso in der Wohnung der Maßloff, doch wurde nichts gefunden. Jetzt werden Versuche mit Spürhunden angestellt. Ein Regierungskommissar ist eingetroffen. Das Militär befindet sich in Alarmzustand. Die Hausuchungen dauern fort.

**Eine theure Backpfeife.** Zu einem Monat Gefängnis verurtheilte die Strafkammer in Bielefeld den praktischen Arzi Dr. Franz Steinhausen aus Magdeburg, der während einer Erkrankung des Kreisphysikus von Lübbede, Dr. Deutmann, diesen vertrat und so in dienstliche Beziehungen zu dem Landrath v. Ledebur kam. Letzterer theilte dem Dr. Steinhausen eines Tages mit, daß für ihn ein anderer Physikatvertreter ernannt sei. Darüber gerieth Dr. St. in solche Erregung, daß er dem Landrath eine Ohrfeige versetzte. Der Staatsanwalt zog die Erregung des Angeklagten in Betracht und beantragte nur eine Geldstrafe von 500 Mark; das Gericht erblühte aber in der Handlung des Dr. St. eine „Niederträchtigkeit“, die mit der oben angegebenen Strafe geküht werden müsse. Und die Moral von der Geschichte? Backpfeife einen preussischen Landrath nicht!

**Das Verschwinden der Sonne.** Die Sonne zeigt sich jetzt so selten, daß man froh ist, wenn man nur von ihr sprechen kann. Das hat dieser Tage in London in einem Auffsehen erregenden Vortrage Sir Robert Hall gethan. Sir Robert Hall, ein bekannter Astronom, der sein Leben dem Studium unseres Tagesgestirnes gewidmet hat, hat seinen zahlreichen Zuhörern eine sehr ernste und traurige Mittheilung gemacht: die Sonne läuft ein, und verfliehet von Tag zu Tag mehr. Das ist allerdings eine Thatsache, die schon seit längerer Zeit bekannt ist; aber der englische Astronom war der Erste, der die Zusammenziehung des Sonnendurchmessers genau berechnet hat. Sie beträgt „pro Tag“ fast 23 Ctm., oder genau 22,859 Ctm. Da der Durchmesser der Sonne 1 376 000 Klm. lang ist, können wir vorläufig unbesorgt sein. Man sieht aber doch mit Betrübnis, daß die Sonne pro Jahrhundert 8 Klm. verliert; daß zur Zeit Virgils der Halbmesser ihres Kreises 80 Klm. länger war als heutzutage; und daß er in 8600 Jahren genau um die Hälfte kleiner geworden sein wird. Man kann leicht annehmen, welcher erstaunlichen Verminderung der Sonnenmasse diese Zusammenziehung des Durchmessers entspricht. In 8600 Jahren werden die Menschen weder Sonnenlicht, noch Sonnenhitze haben. Ihre übermäßig großen Augen werden aus den Augenhöhlen hervortreten, wie die der Thiere, die im Halbdunkel der Gewässer leben. Die Früchte werden nicht mehr reifen; alle Vegetation wird dahinsiechen; Kraft und Leben werden sich langsam von der Erde zurückziehen. Raube Gemüther könnten einwenden: man wird sich mit Kohlen versehen, um nicht zu frieren. Leider werden alle Kohlenvorräthe dann längst erschöpft sein. Und auch mit Fellen wird man sich nicht bedecken können, denn alle Pelzthiere werden schon lange zu Grunde gegangen sein. Und die vor Kälte bebende, nackte, des Weins und der Nester beraubte Menschheit wird wie Hage, aber verächtlich, um einen letzten Sonnenstrahl bitten, um sterben zu können.

**Straßenkunst-Unterricht.** Mehrere Künstler, Schriftsteller und Kritiker, die von warmer Liebe zum Volke beseelt sind, haben sich, wie aus Paris gemeldet wird, zu einem recht originellen Unternehmen zusammengethan, welches sie „Ecole de la rue“ benannt haben. Sie wollen Vorträge aller Art unter freiem Himmel, in Museen, historischen Gebäuden u. s. w. halten, die in faßlicher klarer Weise Handwerker, Arbeiter und Angestellten den Sinn für die sie umgebenden Schönheiten, Merkwürdigkeiten und Erinnerungen wecken sollen. Das Volk soll zum Verständnisse der Schönheit herangezogen werden, man will seinen Kunstsinne wecken, was den Aengern der Idee zufolge in Paris, der Hauptstadt der Kunst, ebenso leicht wie möglich ist.

Der Bauer hatte zufällig zum Fenster hinausgesehen und den seit zwei Jahren als verschwunden betrachteten bemerkt, wie er die Dorfstraße dahergehritten kam.

„Ja, ganz recht, das ist der Mann. Er kommt mir wie gerufen!“ rief der Fremde eifrig, empfahl sich hastig und eilte auf die Straße.

Der sehr erkannte Bauer sah, wie der Fremde mit einer gewissen Hast auf Anton Hager zuzug, ihn wie einen alten Bekannten begrüßte und eifrig einige Worte mit ihm wechselte.

Der eigenthümlich forschende und prüfende Blick aber, mit dem Hager den Fremden von oben bis unten maß, fiel dem dem Argwohn leicht zugänglichen Bauer auf, sein Mißtrauen erwachte und wurde immer lebhafter, als er den beiden Gestalten nachschaute, wie sie sich in der Richtung zum Walde verloren, Hager mit dem Spaten über die Achsel voran, der Fremde hinter ihm her.

Eine unbestimmte Urtheil bemächtigte sich des Bauern. Es erschien ihm doch sehr gewagt, daß sich der Fremde so leicht hin, ja sogar mit einer gewissen Vorliebe, der Führerschaft Anton's anvertraute.

Wenn es wirklich wahr, daß Hager jenen entsetzlichen Mord auf dem Gewissen habe, einer derartigen That wirklich fähig wäre, wie leicht konnte heute nicht wieder ein solches Verbrechen geschehen?

Er fand keine Ruhe, und als eben einer von seinen Arbeitern mit dem Spaten vom Felde heimkehrte, rief er diesen zu:

„Friedrich, laß Pferde und Wagen im Hofe stehen und laufe den Weiden nach.“

„Dem Hager, meint Ihr, dem ich eben begegnete?“

„Ja doch, nur schnell, damit Du sie nicht aus den Augen verlierst. Er ist wieder hier und führt eben einen Fremden durch den Wald — und Du weißt ja, was die Strafe von ihm heißt.“

Friedrich that, wie ihm geheißen, und lief wenige Minuten später eiligen Schrittes hinter den Weiden her.

Er war sehr von der Wichtigkeit seines Auftrages durchdrungen, kannte Weg und Steg genau, und es gelang ihm, da die Weiden den gewöhnlichen Pfad verfolgten, einen bedeutenden Vorsprung zu gewinnen, indem er quer durch Wiesen, Büsche und niederes Laubwerk, stets dabei bemüht, von den zu Beobachtenden nicht gesehen zu werden, dem Waldweg zueilte, den die Weiden seiner Aufsicht nach zweifellos benutzen mußten.

Unschlüssig blieb er dort stehen und lauschte mit angehaltenem Athem.

Aber kein menschlicher Schritt, kein Geräusch ließ sich hören, nur der Wind strich leise und klagend durch die Wipfel der Bäume; hier und da ließ noch ein Vogel seine Weifen hören.

Sollten sie schon vorüber sein?

Allmähig ward es still im Walde von all den vielen Stimmen der großen und kleinen Thierwelt, denn es dunkelte bereits.

Kein Laut war hörbar nah und fern.

Ein großes Unbehagen kam über den Lauscher. Es war nicht Furcht vor der lautlosen Waldeinstimmtheit, aber es kam über ihn wie das Bleigewicht eines unvermeidlichen schweren Schicksals.

Es war eine Angst, die ihm fast die Kehle zuschnürte, und eben überlegte er, ob er sich auf den Rückweg begeben sollte, als er Schritte auf dem Waldboden hörte, die sich näherten.

Rasch sprang er zur Seite und verbarg sich hinter einem dichten Busch.

Scharf hervorlugend, sah er, wie Anton stetig und schweigend vor dem Fremden herging.

(Fortsetzung folgt.)